

Reißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Neueste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zutrogen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Girokonto-Nummer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Postcheckkonto Dresden 12 548.

Das Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige. Eingefordert und Reklamen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Gellig Gebne. — Druck und Verlag: Carl Gebne in Dippoldiswalde.

Nr. 52

92. Jahrgang

Mittwoch, am 3. März 1926

Certisches und Sächsisches

Dippoldiswalde, 3. März. Noch niemals war es uns Dippoldiswäldern möglich, einen so tiefen Blick in die Werkstatt der Natur zu tun, wie gestern abend im Vortragssaal des Gewerbevereins. Und noch nie war ein solcher Abend interessanter als wie der gestrige. Physiker Dr. A. Stadhagen ist ein außerst geschickter Redner, der versteht, in liebenswürdigem Unterhaltungston, gewornt mit Humor, wissenschaftliche Belehrung in meisterhafter Weise an den Zuhörer heranzubringen, auch an den, der gar nicht vorbereitet an. Gerade darin aber liegt das Wertvolle eines solchen Vortrages. Was Redner unter der Überschrift "Weltentzündung und Sonnenstromperatur" handelte und mit seinen Experimenten zeigte, steht nicht nur Staunen, sondern an Wunder denken. Wie er einerseits mit Hilfe der flüssigen Luft mit einer Kältetemperatur von mehr als -40° C., andererseits mit der durch Verbrennen von Hammerschlag, Gips, Sand und feinstem Aluminium erzeugten Hitze von mehr als 4000° C. arbeitete, das grenzte schon an Zauber, war aber weit interessanter als solche. Das sind Temperaturen, hinsichtlich derer das menschliche Vorstellungswesen verlägt. Sie erreichen fast die Grenze des nach dem heutigen Stande der Wissenschaft auf der Erde überbaute Möglichen. Mit ihrer Hilfe verwandelte der Vortragende einerseits die Luft des Vortragssaales in einen festen Körper, während er andererseits Leder zum Schmelzen brachte und daraus echte Edelsteine herstellte. Das waren die Extreme des Experimenten, von denen immer eines festender war als das andere. So war es denn kein Wunder, daß die Aufmerksamkeit der sehr zahlreichen Besucher stach der Länge des Vortrages nicht nachließ und daß der Beifall alles bisher Dagewesene übertraf. Derartige Vorträge haben neben allem anderen noch den Wert, daß sie viel zur Erfahrung eines überzeugten Zeitpublikums beigetragen vermag. Stärker wirkte für die entfernten Zuhörer leider das Geplapper auf den Regelbahnen. Daß nicht pünktlich begonnen werden konnte, lag bestimmt nicht am Gewerbeverein, der diesen Abend mit besonderer Freude auf der Haben-Seite standen wird. Ende gut, alles gut! Der gestrige sollte der letzte Vortrag dieses Winters sein. Wie über der Vortrag im Schlafraum entstand, besteht die Möglichkeit, daß noch ein Vortrag geboten wird.

Der Mittelfelbericht, in dessen Folge der Turnbeizirk Dippoldiswalde liegt, hielt am vergangenen Sonntag im Bahnhof Klosterfehn 46. Samstag ab. Vormittags 10 Uhr eröffnete ihn der 1. Gauvertreter Richard Seifert und gedachte in schönen Worten der von 2000 Gauhülfern aus dem Weltkrieg nicht Wiedergekehrten. Es war erhabend und eindrückend zugleich, wie die 250 Abgeordneten anlässlich des Volkstrauertages ihre Toten ehren, die mit ihnen gekämpft und gestorben haben. Mit dem steigend gefüllten Riede: "Ich bat einen Kameraden" fand der kurze Pflichtakt seinen Abschluß. Hierauf begrüßte der Gauvertreter die Abgeordneten und Ehrenmitglieder des Gaues, und dankte dem Bürgermeister von Klosterfehn und dem dortigen Turnverein für Gastfreundschaft. Die Berichte über Verwaltung, Turnen, Jugendpflege und Kassengeschäfte folgten. Sie werden auf Beschuß des Gauhutes erstmals gebracht allen Vereinen zugestellt. Das Jahr 1925 war für den Gau ein Jahr des Fortschrittes, aber auch ein solches reicher Turnarbeit. Der aus 7 Bezirken bestehende Mittelfelbericht umfaßt 112 Vereine mit 18 821 Erwachsenen und 994 Kindern. Der Vertrag zwischen Verwaltung und Vereinen war ein vornehmlicher. Die Kreisversammlung wurde im Gau einmal (Porcheser-Dippoldiswalde), nebenmal der Ehrentitel der Deutschen Turnerschaft (betrügerisch R. Reich-Dippoldiswalde), die Gauabnurkunde an Hermann Reichel und Max Jähnchen, Dippoldiswalde verliehen. Der Verwaltungsbericht des 1. Gauvertreibers stieß alle Gauveranstaltungen, die Volksküche des Kreisturnfestes Limbach und die des Gauhutes Hainsberg, lobte den Opferwillen der lädienden Männer vom Gau und Vereinen und hoffte Gleicher für das Jahr 1926. Die vom Gauoberturnwart Wöhmann und vom Jugendturnwart Wöhmann-Mehlhorn über Turnen und Jugendpflege gegebenen Berichte zeigten das gleiche Bild, wie es in der Hauptversammlung der Gauverwaltung in Dresden gegeben worden war. Der Kassenbericht vom Gauabnukort Jahre Dresdner-Schlesien nannte eine Einnahme von 37 328,15 M., eine Ausgabe von 34 264,08 M. und einen Kassenbestand von 1048,08 M. Die Robert- und Richard-Richter-Stiftung erfuhr eine Zuwendung von 1407,70 M. und hat eine Höhe von 2279,31 M. Mark. Die vom Kreis überwiesenen 1867,50 M. wurden an 10 Gauvereine als Beihilfen verteilt. Der neue Haushaltshaus hat einen Aufwand von 15 140 M. vor. Dies bedeutet bei 18 800 Gauabnukorten eine Haushaltung von je 70 Pfennigen und bei 900 Kindern eine solche von je 20 Pf. Hierzu kommt noch die Kostförderung für die Kreisvereine. Wenn dieser Belohnung der Turnvereine steht noch Vortrag der Bedeutung einer langen Debattie ein, in der eine Wiederholung gewünscht wurde. Der Haushaltshaus stand hieran nach Abrechnung von 10 Pf. Gauabnukort-Gebührengeld. Nun folgte der wichtigste Punkt der Tagesordnung, Verschmelzung der nun Gauverbände vereinigten drei Gau. Die Abgeordneten der Gauverbände lebten in der zweitältesten Zusammensetzung zum ersten Teile eine Verschmelzung ab. Sie waren der Meinung, daß der Mittelfelbericht als der Gauhut im 40 Jahren bestehende seine Lebendigkeit bewiesen habe, und befürchteten bei einer Verschmelzung Nachteil für die Provinzvereine. Gauvertreter Seifert, Oberturnwart Wöhmann, sowie Mitglieder des Gauabnukortes suchten diese Bedenken zu zerstreuen. Die Abstimmung erobt mit 141 gegen 109 Stimmen Ablehnung und Beibehaltung des Gauverbands. Der Gauhut sollte hierauf mit 123 gegen 121 Stimmen den Beschuß, dem Kreisturnfest vorzuschicken, das Kreisturnfest im diesem Jahr der Not gehorcht haben zu lassen. Die Wahler erledigten sich galt und mit Einmündigkeit. Es wurden wiederum 121: Seifert, 1. Gauvertreter, Wöhmann, Gauabnukort, Jahres-Gauabnukort; als Abgeordnete zum Kreisturnfest Bremen: Wöhmann, Seifert, Jährs und Hertha, Hesse-Dippoldiswalde als Stellvertreter. Befürchtungen fanden die Wahl von Donath am Gauabnukort und die neuangestellten Vertreter der Bezirke Pirna, Dresden-Lößnitz,

Dippoldiswalde und Dresden-Reußland-Lößnitz. Der Unterbezirk Großenhain erhielt einen Vertreter mit Sitz und Stimme im Gauabnukort. Kurze Rückfragen und das Verkünden des Schluß- und Treuhaftes brachten 1,5 Uhr den Schluss des Gauhutes.

— "Die Gelder gehen schlecht ein!" klagt der Geschäftsmann am Montagmorgen. Die Kunden legen die Rechnungen beiseite. Daß Gehringer, der vom Kaufmann keine Abrechnung erhält: Wie hoch ist der Betrag? — 15 Mark. Na, wegen den 15 Mark wird der Käufer nicht gleich pleite gehen. Er mag warten. Ich werde schon bezahlen." So denkt mancher. Wenn aber 20 so denken, so ergibt das für den Kaufmann einen Verlust von 300 Mark, die ihm fehlen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Er weiß auch, daß der Kunde kein überflüssiges Geld hat. Sonst hätte dieser am Ende die Schulden von 15 Mark gar nicht aufzufinden. Es gibt einen Weg, auf dem beiden Seiten ohne Schwierigkeit geholfen werden kann. Bei höheren Geschäftsaufkäufen wird er ja bereits vielfach beschriften Teilzahlungen! Selbst bei idyllischen Rechnungen von geringerem Umfang wird sich der Geschäftsmann gern noch zu Teilzahlungen bereit erklären. Bekommt er nicht alles, so bekommt er doch etwas, und das ist besser wie nichts. Der Kunde mag nur hingehen und mit dem Geschäftsmann sich vereinbaren. Auch er wird das Entgegenkommen des Geschäftsmannes auf bequeme Weise seine Kleinhandels los.

— Zugtelephonie auf sächsischen Eisenbahnen. Wie wir hören, sollen auf sächsischen Eisenbahnen die Strecken Berlin-Dresden-Bodenbach, Altona-Leipzig-Dresden und Berlin-Bitterfeld-Leipzig mit Zugtelephonie ausgestattet werden.

Görlitz. Bericht über die Stadtverordnetenversammlung am 26. 2. Anwohndung sämtliche 9 Stadtverordnete und 29 Büdner. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm der Vorsitzende, Bürgermeister Schulze, Gelegenheit, dem aus dem Kreis übernommenen Schriftsteller Robert Mäder, der dem Feuerlöschfonds als Schriftsteller und dem Steuerausschuß angehörte, noch anerkennende Ehrengabe zu widmen. Das Kollegium erobt sich zu Ehren des Verstorbenen von den Büdner. Hierauf wurde Rennlaus genommen von einem Schreiben des Verkehrsvereins Dresden, Ausdruck der Mühlhäuser bett., von der Einleitung Geissings in den 59. Schornstein-Kreisbericht, von dem Verkauf des Junghäusern Grundstücks an den Ausbau für Jugendherbergen und von einer Anfrage bezüglich der Modellbau der Firma Remmer in Dresden. In der engagierten Verhandlung über die Reichsgefechtswoche beschloß man einen drücklichen Arbeitsaufschluß zu fördern. Zu Punkt 3 hatte der Finanzausschuß vorgeschlagen, als Erlassmann für den verstorbenen R. Mäder Bruno Schubert in den Steuerausschuß zu wählen, während Stadt, Schwyne vorstiegen, den gesamten Steuerausschuß neu zu wählen, weil durch ein Mitglied des alten Steuerausschusses die Schweizerische nicht allenfalls beendet werden soll. Man will zunächst die Angelegenheit untersuchen und macht davon die Verabschiedung über die Neuwahl des Steuerausschusses abhängig. Bis zu diesem Zeitpunkt soll Bruno Schubert dem Steuerausschuß angehören. Weiter war vom Finanzausschuß empfohlen worden, dem Antrag des Ausschusses für Jugendherbergen, Übernahme der Hoppeck und Erich der Jungen auf 5 Jahre, Freihabe der Wohnung und ein kostenloser Aufenthalt von 10 bis den Gemeindeverband zu entscheiden, was auch einstimmig gefordert. In dem Gebiet des Verbands des so genannten Betriebs des Gemeindeverbands-Ost- und Geflügelzüchterwerkes beschloß das Kollegium einstimmig, im Prinzip die Genehmigung zu geben. Eine Verabsiedlung der Zuständigkeitsaufgaben zog jedoch die Neuordnung des Steuerausschusses im 13. Bezirk erforderlich. Diesem Ausschuß sollen angehören: Bürgermeister Schulze und Stadt, Titel, als ordentliche Mitglieder, und die Stadt, Mühle und Lehmann als Stellvertreter. Verschiedene Vorschläge von auswärtigen folgen durch öffentliche Sammlungen erledigt werden. Ein mit der Freiwilligen Sanitätsstation, Abteilung Geising, abgeschlossener Vertrag wurde gutgeheissen. Der Nachtrag zur Gemeindeverordnung — Grubenarbeitersteuer bett. — wurde auch in zweiter Lesung genehmigt. Eine Einrede der dichten Erwerbslosen, Postamtserbeiten, deren Entlohnung usw. bett., soll sowohl dies möglich ist, und soweit es die gesetzlichen Bestimmungen zulassen, Beachtung finden. Auf Antrag des Bau- und Wasserwirtschaftsausschusses beschloß das Kollegium die Abstellung jener postpolizeilicher Mängel in den städtischen Grundstücken 107 B und 120 — Schule — zu genehmigen, und der Antragung von Verbotsschilden für Rauchfeuerstellen zu zustimmen. Die Bureaucratie haben der Stadtgemeinde ihr Hausgrundstück Nr. 135 zum Kauf angeboten. Man muß mit Rücksicht auf den geforderten Preis von einem Erwerb zurzeit Abstand nehmen, gibt aber eine endgültige Erklärung bezüglich des Verkaufsrechtes vorläufig noch nicht ab. Eine Beschwerde über Schuttabladungen und über mögliche Belästigung der Altenberger Straße am Ortsausgangen wird erledigt. Nach weiteren Kenntnisnahmen wurde auf Antrag des Feuerlöschfonds eine Änderung des § 4 der Feuerlöschordnung zugestellt. Darauf folgte dieses Jahr A. Hildebrandt und A. Wenzel. Beide stellten die Spannung stellen. Vor Schluss der öffentlichen Sitzung machte Bürgermeister Schulze noch Mitteilung über die erlaubte Bekanntmachung betr. des Volksabgebiets „Entstiegung der Flüchtlingsmigranten“. Das Kollegium nahm hieron Rennlaus und erledigte hierauf noch 12 Punkte in nichtöffentlicher Sitzung.

Kreischa. Der Gewerbe- und Verkehrsverein von Kreischa und Umgegend hielt am Montag, den 1. März, seine dreißigjährige Hauptversammlung im Erdgeschoss ab. Trotz der auffallenden Verstärkung und Verbandlung des heimatlichen Naturgebietes beschloß man, an idyllischen Plätzen und ausländischen Punkten neue Wände aufzustellen, die beschädigten wieder auszuhallen, die gestohlenen Wegweiser zu ersetzen und den Hochabwegen zum Wüstsch im guten Zustand zu bringen. Zur Hebung des Verkehrs werden weitere Heimat-Wußtäle in der Zeitung erfolgen; eine neue Markierung soll vorgenommen werden, auch ist für Vermittlungen von Wohnungen für Sommerfrische eine Wohnungs-Zentrale bei Buchendorfmeister Luckner eingerichtet worden. Die ausstehenden Vorstandsmitglieder werden somit wieder gewählt, der nächste Wiederntag soll am 14. April ins Freischachfeld ausgeführt werden. Der hiesige Gehrigs- und Ver-

kehrsverein, der ca. 100 Mitglieder zählt, besteht in diesem Jahre 20 Jahre.

Dresden. Die von bürgerlichen Parteien angehörenden Mitglieder der Bezirksausschüsse in der Kreishauptmannschaft Dresden haben in einer am 26. Februar abgehaltenen Sitzung beschlossen, sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen, um eine einheitliche Politik in sämtlichen Bezirken zu ermöglichen und den bürgerlichen Einfluß zu stärken. Mit der Führung der Geschäfte ist Syndikus Engel, Göhmannsdorf betraut worden.

Bautzen. Der Kirchenvorstand hat beschlossen, daß in Zukunft die Friedhofshallen bei Begegnungen von Freudenherren und Andergläubigen nicht mehr überlassen werden kann, weil bei den Begegnungen nicht immer die gebotene Objektivität gewahrt wurde.

Heidenau. In der Angelegenheit des Rossmarkarbeiten in Heidenau (produktive Gewerbeslofensfürsorge) ist durch Beschluss des Untersuchungsrichters beim Landgericht Dresden vom 22. Februar gegen den 1. Bürgermeister Oehly, den Verwaltungsdirektor Kreisel und den Verwaltungsdirektor Singer die Verurteilung eröffnet worden. Die Beamten haben bestohlt auf Grund der zwangsläufigen gesetzlichen Bestimmungen vorläufig ihren Amtssitz entzogen werden müssen.

Heidenau. Hier war ein Fahrrad entwendet worden und nach einiger Zeit, wie häufig schon einmal, ein ebenfalls gestohlenes Rad in der Nähe des Lorenshofs der Firma Krause & Baumann im Stück gelassen worden. Der Gendarmerie gelang es, die geheimnisvollen Radwanderung aufzuklären. Ein 12-jähriger Junge, der regelmäßige Wege zu gehen hat, hatte die Räder benutzt, um mit seinem Beförderungen schneller fertig zu werden, und dann jedesmal das Rad einfach stehen lassen.

Großenhain. Infolge Entzündung angefesselter Kohlengas ist ein Teil des den Kohlenbunkern umgebenden Maschinenhauses der Tuchfabrik Gebr. Schille, A.-G., Großenhain, heute oder eine Betriebsförderung verursacht worden. Der Schaden ist überwunden durch Verstärkung gedekelt.

Leipzig. 2. 3. Das Schwurgericht verurteilte die Ehefrau des Polizeiwachmeisters Völkel und ihren Bruder, den polnischen Kriminalkommissar Tomasz aus Lubl., bei den Polizeiwachmeister Völkel ermordet, die Leide zerstört und einzelne Leichenteile in einem Waschbrett gesucht haben, zum Tode.

Chemnitz. Als die 62jährige Arbeitnehmerin Paula Ponkenin von der Hochzeit ihrer Tochter kam und mit einem Enkelkind an der Hand die Johanniter Straße überqueren wollte, wachte sich in der Nähe des Rathauses ein Kraftwagen. Die besorgte Großmutter rief ihr Enkelchen zurück und geriet dabei in einen auf der anderen Straßenseite kommenden Personenkraftwagen. Obwohl der Führer mit aller Kraft noch im letzten Augenblick den Wagen zum Stehen zu bringen versuchte, verlor er das Urteil nicht mehr zu verhindern. Die alte Frau wurde überfahren und auf der Stelle gestorben.

Crimmitschau. Durch eine unerwartete Revision wurden in der Abteilung für Wertpapiere in der Vereinsbank Unterschlagungen aufgedeckt. Der ungetreue Beamte hat sich daraufhin dem Staatsanwalt gestellt und angegeben, der Bank 25 000 bis 30 000 M. in Wertpapiere unterschlagen zu haben. Er befindet sich in Untersuchungshaft und ist bei seiner zweimaligen Vernehmung durch die Kriminalpolizei bei dieser Behauptung verblieben. Die Leitung der Vereinsbank teilt mit: Die Feststellungen in der Bank selbst sind ihrem Ende und haben bis jetzt 12 000 M. Unterschlagungen aufgedeckt. Selbstverständlich kommt die Bank für irgendwelchen Schaden im vollen Umfang auf.

Annaberg. Ein seltsamer Fall von Postbeförderung. Ein bürgerlicher Einwohner erhielt am 23. Februar aus einer Stadt im nördlichen Norwegen eine Ansichtspostkarte, die am 27. Januar 1914 geschrieben und seinerzeit auf ein Postschiff abgesetzt wurde, das offenbar erst auf Umwegen in einen Hafen zurückkehrte, in dem sich eine Poststation befand. Dort blieb der Postbeamte jedenfalls jahrelang liegen, bis sein Inhalt nun nach 12 Jahren dem Abreißer gestellt wurde. Die Postkarte enthält zwei Poststempel aus den Jahren 1918 und 1924. Die Absenderin ist bereits vor Jahr und Tag gestorben.

Annaberg. Beim Steineinsatz im sogenannten Viehweg am Schlethauer Berg wurde überbordiges Gebein gefunden. Erbaut war, ob es nicht ausgeschlossen, daß man auf eine Silberhöhle war, ob es nicht ausgeschlossen, daß man auf eine Silber- oder gestoßen ist. Die Untersuchung durch Fachleute wird ergeben, ob sich ein Versuch zum Abbaus lohnt oder nicht.

Plaue. Von den Annabergern im sogenannten Viehweg am Schlethauer Berg wurde überbordiges Gebein gefunden. Erbaut war, ob es nicht ausgeschlossen, daß man auf eine Silberhöhle war, ob es nicht ausgeschlossen, daß man auf eine Silber- oder gestoßen ist. Die Untersuchung durch Fachleute wird ergeben, ob sich ein Versuch zum Abbaus lohnt oder nicht.

Schönbach (lausitz). 2. März. Nach einem Beschuß der Gemeindevertretung wird für Erwerbslose und minderbehinderte ein Vierpfundbrot mit 45 Pfennig verkauft werden. Die Gemeinde kauft in großen Posten den Roggen selbst ein, läßt diesen vermahlen und verbauen, wodurch etwa 10 Pfennige an jedem Brote gespart werden.

Schönbach a. d. Spree. Der in Wendisch-Schönbach wohnende Baumwollmeister Hermann Menzel unternahm auf der Stadtstraße Bischöfswerder-Jüttau mit seinem Auto eine Probefahrt. Auf der abführenden Straße verlor er plötzlich die Gewalt über das Fahrzeug und stürzte mit denselben in einen Graben. Hierbei wurde Menzel von dem Wagen begraben und erlitt derart schwere Verletzungen, daß er sofort starb. Der mitfahrende Inhaber der Reparaturwerkstatt Max Schöne aus Wehrsdorf, der aus dem Wagen geschleudert wurde, kam mit leichteren Verletzungen davon.

Chronik des Tages.

— Reichspräsident v. Hindenburg hat in Begleitung mehrerer Mitglieder des Reichskabinetts der Leipziger Messe und dem Reichsgericht einen Besuch abgestattet.

— Reichsfinanzminister Dr. Luther hielt am Dienstag abend im Hamburger Rathaus eine große außenpolitische Rede, in der er den Standpunkt Deutschlands in der Völkerbundfrage noch einmal klar darlegte.

— Reichsinnenminister Dr. Rütt ländigte im Haushaltsausschuss des Reichstags an, daß ein neuer Entwurf des Reichshaushaltsgesetzes geplant ist.

— Nach einer Erklärung des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold soll die erhöhte Umsatzsteuer, die sogenannte Luxussteuer, mit dem 1. April ab völlig beseitigt werden.

Die Militarisierung Russlands.

Aus Moskau kommt die Meldung, daß der Generalstabschef der Roten Armee, Tschatschewski, demnächst eine Reise nach Europa unternehmen will, um die Armeen des Westens kennen zu lernen. Tschatschewski will Deutschland, Frankreich und Italien aufsuchen. Die ebenfalls beabsichtigte Reise nach England wird infolge der Weigerung der englischen Regierung, ein Einreisevisum auszustellen, nicht stattfinden.

Durch diese Nachricht wird die Welt wieder einmal auf die militärischen Verhältnisse in Sowjetrussland aufmerksam gemacht, über die vielfach eine durchaus irrite Vorstellung herrscht. Man glaubt, daß das Heer der Sowjet eine unsormige, undisziplinierte Masse sei, die wohl eine gewisse Stosstrafe hat, aber unfähig sei, geübten Truppen standzuhalten. Nirgends aber ist der Ausbau des Militärprogramms so energisch durchgeführt worden und hat die Bereitstellung von Mitteln einen solchen Umfang angenommen, wie in Russland.

Von Jahr zu Jahr nimmt das Heeresbudget der Union der Sowjetrepubliken einen größeren Umlauf an. Die Gesamtausgaben der Sowjetunion belaufen sich im gegenwärtigen Budgetjahr auf etwa 800 Millionen Rubel und sind damit in den letzten 3 Jahren um mehr als das Dreifache gestiegen. Aber auch diese Zahl bezieht sich fast ausschließlich auf die rote Armee. Die eigentliche Ummalzung des Militärdienstes geht auf andern Gebieten vor sich und ist zahlenmäßig nicht zu erfassen. Die rote Armee beläuft sich heute auf etwa 555 000 Mann und entspricht ihrem Aufbau und ihrer Organisation nach den steigenden Heeren anderer Länder. Ihre politische Zuberläufigkeit erscheint aber der Sowjetregierung aus manchen Gründen nicht ohne Zweifel. Infolgedessen wurde eine zweite, etwa 250 000 Mann starke Armee aus unbedingt zuverlässigen Elementen gebildet, die der Tscheka unterstellt wurde. In ihrer technischen Ausbildung stehen die Tscheka-Truppen der roten Armee nichts nach. Diese 800 000 Mann bildeten die Hauptsturze der Sowjetregierung. Über die große Masse der männlichen Bevölkerung wird in ihrer militärischen Ausbildung von einem ganz anderen System erfaßt, zu dem der Grund vor etwa einem Jahr gelegt wurde und das jetzt erst seiner Vollendung entgegengeführt wird.

In ganz Russland ist die Ausbildung von national-territorialen Truppen, d. h. einer Art Volksmilitär, durchgeführt worden. Durch dieses neue System soll vor allem der Bauer, ohne sich von der heimatlichen Scholle zu trennen, zum vollwertigen Kämpfer herangebildet werden. Die Militärdienstpflicht in diesem Volksheer erstreckt sich über 7 Jahre. Unmittelbarer Dienst tut der Rekrut alljährlich nur bis zu 5 Monaten und widmet sich in der übrigen Zeit seiner Wirtschaft. Über auch hier bricht die theoretische Ausbildung nicht völlig ab und es muß zu einem etwaigen Appell erscheinen. Die militärische Ausbildung setzt bei den jungen Männern bereits mit dem 19. Lebensjahr ein und gilt bis zum 21. als Vorbildungszeit, worauf dann weitere fünf Jahre aktiver Dienstzeit folgen. Hieraus ergibt sich schon, wie tief diese Neuordnung in das Leben der Bevölkerung eingreifen muß. Die sowjetische Bezeichnung des ersehnten Ziels lautet: „Militarisierung“ (Wosenisatia). Alles soll militärisch werden, die Schule, die Fabriken, das flache Land, private und staatliche Unternehmungen. Jede Beschäftigungsförderung innerhalb der menschlichen Gesellschaft soll mit militärischem Geiste erfüllt werden.

Eine solch riesigreiche Reform, die übrigens eine gelungene Illustration der allgemeinen „Weltbewegung“ abgibt, hat natürlich auch mit großen Schwierigkeiten und Widerständen zu rechnen. Immerhin ist das neue Militärprogramm in Russland schon so weit durchgeführt, daß die Welt nicht zu Unrecht auf diese Vorgänge aufmerksam gemacht wird. Man ver gegenwärtigt sich nur, daß die Sowjetregierung im Bedarfsfalle in der Lage ist, binnen weniger Tage ein etnikermachen gefülltes und diszipliniertes Acht-Millionen-Heer ins Feld zu stellen.

Der Reichspräsident in Leipzig.

Besuch Hindenburgs auf der Frühjahrsmesse.

Der Reichspräsident von Hindenburg traf am Dienstag vormittag in Begleitung des Reichsjustizministers Dr. Marx, des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius und des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold zum Besuch der Leipziger Messe und des Reichsgerichts in Leipzig ein. Auf dem Bahnhof wurde der Reichspräsident von Vertretern der sächsischen Regierung, dem Oberbürgermeister, dem Reichsgerichtspräsidenten, dem Oberrechtsamt und den Chefs der Reichs- und Landesbehörden begrüßt. Auf dem Bahnhofsvorplatz schritt der Reichspräsident, von der zahlreichen Menge begleitet, begüßt, die Front der Gremiopagnie ab. Dann fuhr er zum Gelände der Technischen Messe, wo ihm bei der Ankunft im Vorraum der großen Maschinenhalle Handklangen begrüßten. Nach der Begrüßung durch den sächsischen Ministerpräsidenten hielt der Leiter der Messe, Dr. Köhler, einen erläuternden Vortrag über Aufbau, Organisation und Bedeutung der Leipziger Messe.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius dankte zugleich im Namen des Reichspräsidenten für

den freundlichen Empfang und gab den Wünschen der Reichsregierung für den Erfolg dieser Messe Ausdruck. Der Minister führte u. a. aus:

„Die Leipziger Messe sei ein technisch-wirtschaftliches Barometer, dessen Nadel vielleicht in steigender Richtung ausschlägt. Man könne die Merkmale des ungeheuren Zustandes der Wirtschaft, das Ansteigen der Konflikte und Geschäftsaufschlüssen, und vor allem die entsetzlichen Ziffern der Arbeitslosigkeit. Es seien allerdings Anzeichen vorhanden, die auf eine Besserung hindeuten, so in der letzten Zeit eine verlangsamte Vermehrung der Arbeitslosenziffern, wachsende Aufträge, ein steigendes Nebenstrom der flüssigen Geldmittel zum Kapitalmarkt. Auch die Messe werde von mittelbarer Wirkung auf die Befreiung der Wirtschaftslage sein und zur Stärkung des allgemeinen Vertrauens beitragen. Er hoffe, daß man diese Messe wachsen lassen könne.“ Die Messe des wiedererwachten Vertrauens“.

An die Rede des Ministers schloß sich ein etwa einstündiger Rundgang durch die Technische und Elektrotechnische Messe.

Der Besuch beim Reichsgericht.

Hindenburg über die Bedeutung der Rechtspflege.

Im Anschluß an den Besuch der Messe fuhr der Reichspräsident zum Reichsgericht, wo sich unter Führung des Reichsgerichtspräsidenten die Mitglieder des Reichsgerichts und der Reichsanwaltschaft sowie der Rechtsanwaltschaft eingefunden hatten. Reichsgerichtspräsident Dr. Simons gab in seiner Ansprache der Freude des Reichsgerichts Ausdruck, daß der Reichspräsident durch seinen Besuch befunde, wie hoch er die Ausgabe der deutschen Rechtsprechung einschätze. Der Fehlbarkeit alles irdischen Urteiles seien sich die Mitglieder des Reichsgerichts bewußt, sie würden aber nichts stärker beklagen als das Eindringen politischer Meinungskämpfe in die höchste Gerichtsbehörde des Reiches. Mit einem Hoch auf den Reichspräsidenten, den Schülern des Rechts und der Verfassung, schloß Simons seine Rede.

In seiner Antwort dankte Hindenburg für die freundliche Begrüßung und betonte, daß der Reichsgerichtspräsident in seinem Besuch mit Recht einen Beweis für die Bedeutung erbringen könne, die er der Rechtspflege beimesse. Gerechtigkeit sei die Grundlage und Seele des Staates. In unserer vor politischen Meinungskämpfen erfüllten Zeit gelse es mehr denn je, ein hochstehendes Richtertum zu erhalten und jede Unzufriedenheit Unabhängigkeit abzuwehren.

An die Rede des Reichspräsidenten schloß sich die persönliche Vorstellung der Mitglieder des Reichsgerichts. Darauf fand in der Dienstwohnung des Reichsgerichtspräsidenten ein Frühstück statt. Unter Führung des Oberbürgermeisters unternahm dann der Reichspräsident im Kraftwagen eine Rundfahrt durch die Stadt.

Um Abend lehrte der Reichspräsident mit den Mitgliedern des Reichskabinetts im Sonderzug nach Berlin zurück.

Rabbinerrat in London.

Feststellung der Richtlinien für Genf.

Im englischen Unterhaus wurde an die Regierung die Anfrage gerichtet, welche Haltung die englische Bölkerbundesdelegation der geplanten Vermehrung der Ratsfälle gegenüber einnehmen werde. Ministerpräsident Baldwin hat jedoch das Unterhaus, sich noch einige Tage zu gedulden. Noch im Laufe der Woche wahrscheinlich am Donnerstag — hoffte er, dem Unteraus eingehend mitteilen zu können, mit welchen Richtlinien Chamberlain nach Genf gehen würde.

Diese Verzögerung der Regierungserklärung ist darauf zurückzuführen, daß die Stellungnahme Englands in der Ratsfrage erst in der Kabinettssitzung am heutigen Mittwoch endgültig festgelegt werden soll. Inzwischen hat der Außenminister Chamberlain jedoch bereits im Bölkerbundesausschuß des Unterhauses über die Bölkerbundesfrage berichtet. Seine Ausschreibungen, die streng vertraulichen Charakter trugen, gingen auf die Bitte hinaus, ihn zu keiner bindenden Erklärung zu zwingen, da dies zu nichts Gute führen und die Lage nur noch mehr erschweren würde. Chamberlain bat auch, daß ihm nicht die Bewegungsfreiheit in Genf genommen werde.

Während ein großer Teil der anwesenden konservativen Mitglieder der Ansicht war, daß Chamberlain sie zur Klärung der Atmosphäre beigetragen habe, waren die Mitglieder der Arbeiterpartei der Ansicht, daß eine Erörterung im Unterhause vor der Abreise des Außenministers nach Genf unvermeidlich sei.

Die Vorbesprechung in Genf.

Der englische Außenminister Chamberlain wird im Sonnabend morgen von London absfahren und Sonntag früh in Genf eintreffen. Zur gleichen Zeit wird auch der französische Ministerpräsident Briand einkommen, während die deutsche Delegation, die Freitag nach Berlin verläßt, bereits Sonnabend nach in Genf eintreffen wird. Sonntag nachmittag treffen die deutschen, englischen und französischen Staatsmänner im Beratungstisch zusammen. Andere Nationen werden bei dieser Vorbesprechung nicht vertreten sein. Ihr wichtigstes Thema wird die Erörterung und Regelung der Frage nach Vermehrung der Ratsfälle sein.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 3. März 1926.

Die Reichsvertretung der Vereinigten Österreichischen Verbände Deutschlands in Berlin hat eine Aktionserklärung angenommen, die sich mit Schärfe gegen die Bevölkerung wendet, die deutschen Büchsenhäuser zu enteignen.

Nach einer Meldung aus Rom ist der französische Fürst Ferdinand Radziwill, gestorben.

Die Demokraten zur Fürstenabfindung. Die demokratische Reichstagsfraktion beriet in ihrer letzten Fraktionssitzung über die Frage der Fürstenabfindung.

Nach Ansicht der Fraktion sind zwar einige Verbesserungen des ursprünglichen Kompromißentwurfes erzielt worden, die aber den Forderungen noch nicht gerecht werden, die die demokratische Partei erheben muß. Wenn nicht aus den im Gange befindlichen Verhandlungen wesentliche Verbesserungen hervorgehen, will sich die Fraktion in einer ihrer nächsten Sitzungen darüber schlüssig werden, ob sie ihren Anhängern eine Beteiligung am Volksbegehren empfehlen soll.

■: Schutz der Jugend. Das Zentrum hat mit Unterstützung der Deutschen Nationalen und der Deutschen Bölkerbund einen Antrag eingereicht, in dem das Staatsministerium erachtet wird, die Verbreitung von Kunsterzeugnissen mit allen geeigneten Maßnahmen zu verhindern, die vom sozialen und jugendpädagogischen Gesichtspunkt aus geeignet sind, die Schuljugend seatisch zu vergiften.

Rundschau im Auslande.

Der Auswärtige Ausschuß des polnischen Parlaments hat die Ratifizierung des Locarno-Vertrages beschlossen.

Briand über die Elsaß-Lothringische Frage.

Im auswärtigen Ausschuß des französischen Senates sprach der elsässische Senator Beiller die Sprache auf die Unabhängigkeitsbewegung in Elsaß-Lothringen. Auf die Frage, ob die Elsaß-Lothringischen Autonomisten das Recht hätten, sich an den Bölkerbund zu wenden, gab Ministerpräsident Briand zur Antwort, daß ein solcher Schritt von dem Bölkerbund zurückgewiesen werden würde, weil Frankreich Kraft des Artikels 52 des Versailler Vertrages die volle Souveränität über die beiden Provinzen zuerhalten habe.

Südamerikanisierung des spanischen Königsparates?

Der Pariser Berichterstatter einer Madrider Zeitung erzählt eine recht phantastische Geschichte. Danach sollen König Alfons und seine Gemahlin beabsichtigen, sich mit einem Flugzeuggeschwader unter Führung des spanischen Südamerikanikers Major Franco nach Argentinien zu reisen. Die Regierung werde sofort nach Rückkehr der spanischen Flieger aus Argentinien den Bau von zehn Wasserflugzeugen anordnen. Primo de Rivera und mehrere Generäle würden das Königs paar begleiten. Die Reise soll die gleiche Route verfolgen, die die spanischen Flieger zurückgelegt haben. Bei der Abreise in Palos werde der König die Galanuniform mit sämtlichen Orden (1), die Königin die Große Hoffstola, Hermelinmantel (2), Schleife und Etiolde anlegen. Auch die Antunft in Buenos-Aires ein reizende Überraschungen geplant.

Der Reichskanzler in Hamburg.

— Hamburg, 3. März.

Auf Einladung des Hamburger Senates stellte Reichskanzler Dr. Luther der Stadt Hamburg einen einzitägigen Besuch ab. Der Kanzler traf nachts gegen 1/2 Uhr in Begleitung des hamburgischen Gesandten in Berlin, Senator Strasser, hier ein und nahm im Hotel „Vier Jahreszeiten“ Wohnung. Am Dienstag vormittag begab sich Bürgermeister Dr. Petersen zum Reichskanzler, um ihn zur Hofreitfahrt abzuholen. Der Hofreitfahrt schloß sich eine Besichtigung des Tropenkrankenhauses an. Später war der Reichskanzler zum Frühstück bei Dr. Petersen geladen. Abends 1/2 Uhr gab der Senat im Rathaus sein Essen, währenddessen Dr. Luther die angekündigte Rede hielt.

Reichskanzler Dr. Luther

führte in seiner Rede u. a. aus:

Bei allen Erörterungen über den Eintritt Deutschlands in den Bölkerbund war es für uns ganz selbstverständlich, daß vor unserem Eintritt irgendwelche bedeutungsvollen Änderungen innerhalb des Bölkerbundes nicht mehr vorgenommen werden könnten. Auch als die Vertragspartner die Verbindung zwischen Sicherheitspakt und unserem Eintritt in den Bölkerbund anregten, ist seinerlei Unregelmäßigkeit erfolgt, aus der etwas anderes entnommen werden konnte. Ebenso selbstverständlich war vorhersein, daß der Eintritt Deutschlands nur dann erfolgen kann, wenn wir einen ständigen Stützpunkt im Bölkerbundrat erhalten. Dies ist von allen beteiligten Regierungen auch anerkannt worden. Alle Erwägungen in Deutschland über die Bedeutung unseres Eintritts in den Bölkerbund sind demnach von der Tatsache der jetzigen Organisation, besonders der zeitigen Zusammensetzung des Rates mit der einzigen Ergänzung ausgegangen, daß Deutschland einen ständigen Stützpunkt sofort bei seinem Eintritt bekommen sollte. Ich will aber sofort als Deutschlands Anschauung feststellen, daß Deutschland als Mitglied des Bölkerbundes dem großen Gedanken der Bölkerbundsgemeinschaft dienstbar sein will und wird. Deutschland wird sich in Wahrnehmung der Bölkerbundinteressen von keinem anderen Lande übertriften lassen. Das ist ja die selbstverständliche Voraussetzung geistlichen Zusammensetzens.

Mit diesem Stand der Dinge ist es unvereinbar, wenn die Einräumung des ständigen Stützpunktes an Deutschland mit einer weiteren Änderung in der Zusammensetzung des Rates verbunden würde. Wer auf Grund bestimmter Abreden seine Annahme in eine Organisation beantragt, darf erwarten, diese Organisation bei seinem Eintritt in unveränderter Gestalt vorzufinden. Es ist neuerdings gesagt worden, daß die Erweiterung des Rates ein längst in Aussicht genommener Plan sei, zu dessen Verwirklichung der deutsche Antrag jetzt die passende Gelegenheit biete. Wäre dem so, dann wäre doch wohl das Gegebene gewesen, die deutsche Regierung bei den Verhandlungen des letzten Jahres hierzu zu verstehen. Wir ist auch nicht bekannt, daß die jetzt erörterten Veränderungen jemals auf der Tagessordnung der Bundesversammlung oder des Rates, zum Beispiel im September oder Dezember 1925, gestanden hätten. Wir haben von derartigen Abreden erkennen müssen erhalten durch die Presseberichte, die unmittelbar nach Abschluß unseres Bölkerbundantrages eingeschritten.

Bon gleicher Schwere ist aber für uns folgende Erwähnung: Jede Meinungsäußerung über etwaige Veränderungen in der Zusammensetzung des Rates oder in der Organisation des Bölkerbundes würde Deutschland in eine völlig unmögliche Lage bringen.

Um es kräftig auszudrücken: Solange Deutschland noch nicht Mitglied des Bölkerbundes ist, ist es über-

gärt noch nicht zuständig, eine Meinung über etwaige künftige Veränderungen zu äußern. Erst wenn Deutschland Mitglied des Rates ist und durch praktische Erfahrungen Einblick in die Einzelheiten des Völkerbundorganismus gewonnen hat, kann es in begründeter Weise zu etwaigen Anträgen auf eine anderweitige Zusammensetzung oder Organisation des Rates Stellung nehmen, denn es muß doch daran festgehalten werden, daß es sich bei der Entscheidung über alle Veränderungen nicht um die Beziehungen zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten handeln soll, sondern um die Organisation und das Wohlergehen des Völkerbundes als solchen.

Es ist für mich bei diesem Sachverhalt unfaßbar, daß man es durch Ablehnung dieses Standpunktes in der Frage der Ratsfrage dahin kommen lassen könnte, daß die großen Ergebnisse der Politik des letzten Jahres zerstört und die Aussichten, die die Mitarbeit Deutschlands im Völkerbund eröffnet, noch in legten Augenblick vernichtet werden.

Deutschland steht mit seiner Auffassung nicht allein. Das bestärkt meine Hoffnung, daß diese Auffassung noch vor unserer Abreise nach Genf oder jedenfalls in Genf selbst Geltung gewinnt.

Die Notlage des Weinbaues.

Berlin, den 2. März 1926.

Die Bernkasteler Unruhen vor dem Landtag.

Die Winzerunruhen in Bernkastel geben dem Preußischen Landtag Veranlassung, sich mit der Not des Winzerstandes in Westdeutschland ausgiebig zu beschäftigen. Seitens der verschiedenen Parteien sind eine ganze Reihe von Anträgen eingebracht worden, in denen die verschiedenen Maßnahmen zur Sicherung der Notlage des Weinbaues gejoviert werden.

In der heutigen Sitzung begründete zunächst Abg. Winterich (Komm.) einen Antrag seiner Fraktion, der sich mit den Vorgängen in Bernkastel und der Notlage der Winzer beschäftigt. Es wird darin gefordert, daß alle etwa noch verhafteten Winzer aus der Haft entlassen und die Strafverfahren gegen die an den Unruhen Beteiligten sofort eingestellt werden.

Abg. Schreit (Dtsch.) empfahl den deutschnationalen Antrag, in dem es heißt, daß ein Stamm von etwa 300 000 Personen nicht dem Elend versallen dürfe. Daher müsse Niederschlagung und Erlass der Staatssteuern verlangt werden und auch die Verabsichtigung der Winzertarifreihen bei Festlegung der Weinzollsätze bei den Handelsvertragsverhandlungen.

Abg. Hef (Btr.) setzte sich für den Winzerantrag seiner Partei ein. Darin wird verlangt, daß die vom Reich zur Verfügung gestellten 11 Millionen sofort und zwar möglichst ganz auf Fonds veräußert werden. Weiter sollen großzügige Maßnahmen zur Hebung des Absatzes deutscher Weine getroffen werden, insbesondere die Auflistung der Weinsteuer erfolgen und die Zollsätze für Auslandswine sollen eine den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Weinbaues entsprechende Höhe erhalten.

Abg. Haas (Soz.) wünschte, daß die Anträge für die Winzer im Hauptausschuß nachgeprüft werden.

Abg. Soll (Dem.) wendete sich gegen die burokratischen Maßnahmen bei Ergebung der Steuer von den Winzern und trat für Ausfussberatung der Anträge ein.

Abg. Bertelsmeier (D. B.) gab dem Vorredner Recht, daß die Finanzämter mit ihren rücksichtslosen Verbindungen den kleinen Gegenständen die größte Erhöhung ausgelöst hätten. Es sei zu fordern, daß die geschilderten Gegenstände nicht verkauft würden, sondern daß man den Winzern zuvor Gedächtnis gewähre.

Abg. Biester (Wirtsch. Bgg.) machte darauf aufmerksam, daß die Winzer nicht die einzigen Notleidenden sind. Der Obmann und Gemäßebau ist gleichfalls schwer betroffen, besonders durch die ruhenden Handelsverträge.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Jacoby-Nassau (Btr.) und Biegerhaus (Bd.) wurden sämtliche Anträge dem Hauptausschuß überwiesen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, den 2. März 1926.

Volle Friedensmiete erst vom 1. Juli 1926 ab.

Der Reichstag beriet heute zunächst die Vorlage zur Rendierung des Finanzausgleichs in den Bestimmungen über die Wohnungsmiete. Entsprechend dem Ausfussantrag wurde beschlossen, den Zeitpunkt der Erhebung der vollen Friedensmiete vom 1. April 1926 auf den 1. Juli 1926 zu verschieben. Die sozialistisch-kommunistischen Anträge, die eine Verschiebung des Termins bis zum 1. April 1927 vorhatten, wurden abgelehnt.

Die Fürsorge für die Kriegsopfer.

Hierzu wurde die zweite Sitzung des Reichshaushaltspolitischen Fortgesetz und zwar beim Reichsarbeitsministerium. Beim Berichtigungsweisen stellte Abg. Hofmann (Soz.) fest, daß der allgemeine Pensionsfonds eine Ausgabe von mehr als anderthalb Milliarden vor sieht, das sind 42 Prozent sämtlicher Reichsausgaben. Es sind jetzt 658 000 Kriegsbeschädigte, 372 000 Witwen, mehr als 1 Million Waisen und 193 000 Eltern zu versorgen. Dazu treten noch 44 000 ehemalige Offiziere und Militärbeamte. Es sei ein Bild des Elends und des Jammers. Von diesen Personen seien 2732 blind, 39 580 tuberkulös, 4990 geisteskrank und 66 130 haben entweder ein Auge oder einen Arm oder beide Beine oder beide Arme verloren. Die Fürsorge für diese schwer Betroffenen sei völlig unzureichend. Es müsse endlich eine Revision des Schwerbehindertenrechts erfolgen. Notwendig sei die gesetzliche Heilsfürsorge für die Kriegshinterbliebenen.

Ein Regierungsvorsteher stellte fest, daß die Heilsfürsorge für die Kriegsbeschädigten überall gesichert ist.

Abg. Hofmann-Dudwigshausen (Btr.) forderte Hilfsmaßnahmen für die im Saargebiet und Elsaß-Lothringen beschäftigten deutschen Arbeiter.

Beim Wohnungs- und Siedlungswesen verlangte Abg. Ende (Wirtsch. Bgg.) die Aufhebung der Wohnungswirtschaft, die die Hauptursache der Wohnungsnott sei.

Bei den ehemaligen Ausgaben für die Sozialpolitik betonte Reichsarbeitsminister Brauns, daß die Reichsregierung dem Schutz der Jugend ihre volle Aufmerksamkeit schenkt. Das in Vorbereitung befindliche Gesetz dehne das Schutzauf der Jugendlichen auf 18 Jahre aus. Das Jugendschutzesgesetz hoffe man in nächster Zeit dem Kabinett vorlegen zu können.

Aus Stadt und Land.

Ein ganz eigenartiger Zufall trat bei dem Ableben einer 84 Jahre alten Witwe in Wanzleben auf. Um gleichen Tage und zu genau derselben Stunde, wie sie in Wanzleben starb in Blankenburg ihre in den 50er Jahren lebende Tochter.

** Eine große Sängervereinigung. Bei der letzten Generalversammlung des Verbands niedersächsischer Männergesangvereine in Goslar (Harz) wurde festgestellt, daß dem Verband 500 Vereine mit über 20 000 Sängern angehören.

** Explosion im Schacht. Im Schacht „Thüringen“ in Rosenthal a. Il. stießen drei Bergleute auf einen sichergestellten Schuh, wodurch eine Explosion erfolgte. Ein Häuer ist buchstäblich in Stücke gerissen worden.

** Lysol statt Hustensaft. Das vierjährige Kind eines Arztes in Dommitzsch (Provinz Sachsen) trank aus einer Flasche Lysol im Glauben, daß die Flasche mit Hustensaft gefüllt sei. Daß das Kind mit dem Leben davon kam, ist nur dem Umstande sofortiger ärztlicher Hilfe zu danken.

** Flucht aus der Fremdenlegion. Einem 24jährigen jungen Mann aus Glasbach (Thüringen), der in der Fremdenlegion die Kämpfe in Marocco mitgemacht hat, gelang die Flucht aus der Fremdenlegion. Er ist wieder bei seinen Angehörigen eingetroffen.

** Schwächerer Puls des Menschenlebens. Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen, wie sich das Schicksal der diesmaligen Leipziger Frühjahrsmesse gestalten wird. Hwarz hat die große Sternfahrt während der beiden ersten Tage an die Hunderttausend von Besuchern nach Leipzig gebracht, wohl waren die Züge um 10 Prozent stärker besetzt als im Herbst, aber es läßt sich doch nicht leugnen, daß der Puls des Menschenlebens schwächer schlägt als einst, da es in Deutschland noch so etwas wie eine Konjunktur gab. Die Elektro-Industrie und Maschinenfabriken haben am ersten Tag fast gar keine Geschäfte gemacht. Porzellaniwaren und Keramik wurden vom Inlande nur sehr wenig gekauft. In der Textilindustrie fanden nur die Fabrikate Käufe, die besonders billige Warenposten anboten konnten. Die Spielwarenfabrikanten sagten über völligen Stillstand und ähnlich liegen die Verhältnisse in der Galanteriewaren-Branche. Ueberall haben die Käufe langfristige Zahlungsbedingungen verlangt.

** Heimliche Begleitung. Ein Autobesitzer aus Marktredwitz (Bayern) wurde auf der Heimfahrt von einer „Krankenschwester“ gebeten, sie mitzunehmen. Die Schwester war schon eingestiegen und hatte die Tasche neben sich auf den Sitzen gestellt, als der Autoführer bemerkte, daß die Schwester Männerschuhe trug. Er hat daraufhin die vermeintliche Krankenschwester, doch einmal nachzusehen, ob das Schuhlicht brenne. Als die „Krankenschwester“ ausstieg, fuhr der Mann in volltem Tempo davon. Beim Dafürhalten der Tasche wurden ein Nummernschild von Autos und Betäubungsmittel gefunden. Von dem unheimlichen Fahrgäste hat man bis jetzt eine Spur nicht gefunden.

Sport.

Die deutsche Eishockeymeisterschaft wurde am Montag abend im Berliner Sportpalast entschieden. Der Vertreter des Titels, Berliner Schlittschuhclub, siegte überlegen mit 7:0 (Halbzeit 5:0) gegen den S.C.-Charlottenburg.

× Saldoms Niederlage in Brüssel. Nachdem erst vor kurzem Christian Müller in Brüssel die Vitternis einer Niederlage kosten mußte, ist dies nunmehr auch dem Berliner Saldow passiert. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Brüsseler Bahn eine schwierige ist, sodass ein Einfahren unbedingt notwendig ist. Saldom spielt auch nicht ein einziges Mal eine Rolle, in Betracht seiner Geister allerdings auch sonst nichts Verwunderliches. Im Gesamtresultat blieb Vinart mit vier Punkten Sieger vor Grassini (7), der durch Neifendefekt im ersten Lauf als letzter über das Band fuhr, Keenan (9) und Saldom (10).

× Punkt in Schweden siegreich. Bei den Vorkämpfen in Gothenburg trat der deutsche Erneiter Walter Künne gegen den schwedischen Weltgewichtler Alf-Berggren an. Künne lieferte einen sehr guten Kampf und zwang seinen Gegner noch der 7. Runde zur Aufgabe. Der spanische Alegengewichtsmüller Ferrand wurde von dem früheren Amateur-Europameister Andrehn-Schweden bereits in der 3. Runde t. o. geschlagen. Allerdings hatte Andrehn erhebliche körperliche Vorteile.

× Berliner Städtemannschaft gegen Paris hat, wie vorausgesessen war, als Gruppe die Tennis-Vorussia-Mannschaft erhalten, man möchte beinahe sagen, die ganze Tennis-Mannschaft, denn mit Ausnahme von Sobek-Hertha-B. S. C. und Schul-Union-Oberschöneweide gehörten alle anderen Spieler den „Beilichen“ an. Als Erstplatzierte fahren mit: Böller-Hertha-B. S. C. und Philipp-Berliner B. S. 92. Ohne Überhebung kann man sagen, daß diese Mannschaft den Pariser ziemlich überlegen sein dürfte. Die Mannschaft: Tor: Böhme (Tennis-Vorussia); Verteidigung: Schönherz-Krunz (beide T. B.); Läufer: Eichenlohr (T. B.); Schulz (Union B.); Martwig (T. B.); Stürmer: Schröder (T. B.), Sobek (Hertha-B. S. C.), Wiede, Lutz, Kraus (sämtlich T. B.).

× Bild Tennis-Vorussia zur Meisterschaft zugelassen? Unbedingt hat Tennis-Vorussia die beste Mannschaft Berlins, wenigstens zurzeit. Und da ist denn auch das Beste gewesen freie Berechtigung, die Tennis-Mannschaft sich durch Auswahlspielen mit dem Meister der Abteilung (wahrscheinlich Norden-Nordwest) ebenfalls zur deutschen Meisterschaft qualifizieren zu lassen. Voraussetzung ist natürlich, daß Tennis tatsächlich Tabellenweltmeister wird, was unseres Erachtens noch gar nicht feststeht.

× Samson-Körner legt seinen Meistertitel nieder. Der deutsche Meister im Halbschwergewicht, Paul Samson-Körner, hat seinen Titel dem Verband zur Verfügung gestellt, da er das Gewicht nicht mehr halten kann. Vorausichtlich wird eine Ausschreibung der befähigten deutschen Halbschwergewichtler angezeigt werden.

Handelsteil.

Berlin, den 2. März 1926.

Am Devisenmarkt war das Hauptereignis eine wesentliche Kurzverminderung beim englischen Pfund.

Am Effektenmarkt herrschte zunächst eine recht unsichere Haltung, die sich später etwas freundlicher gestaltete. Die Umsatztätigkeit blieb abermals in engsten Grenzen.

Der Rentenmarkt brachte für Kriegsanleihe einen Tieffstand von 0,355. Späterer Stand 0,360 bis 0,370.

Am Produktionsmarkt war die Nachfrage nach Mehl weder dringend noch lebhaft. Hafser konnte in seinem Geschäft seine Preise hochsetzen, geringe Sorten, Gerste und Hafssutterholz hatten lediglich Bedarfsgeschäft. Für Getreide fehlte Nachfrage.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Dörsanten vor 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 248—252 (am 1. 3.: 250—254) Maissen:

mais 142—148 (143—148). Sommergerste 163—187 (163 bis 187). Butter- und Wintergerste 136—150. Mais 100 Berlin —. Hafer Märk. 156—165 (164—164). Mais 100 Berlin —. Weizenmehl 32,25—35,75 (32,50—36). Roggenmehl 21—23 (21—23). Weizenfleisch 9,80—10 (9,90—10). Roggenfleisch 8,90—9 (8,85—9). Raps —. (—). Rapsflocken —. Bitterbohnen 26—32 (26—33). Kleine Speiseflocken 23—25 (23—25). Butterverbrenn. 20—22 (20—22). Beilichen 20—21,50 (20—21,50). Adlerbohnen 20—21 (20 bis 21). Böden 22—26 (22—26). Lupinen blaue 11,50 bis 12,50 (11,50—12,50). gelbe 13,75—14,50 (13,75 bis 14,50). Sesadella neue 26—28 (26—28). Rapsflocken 14 bis 14,50 (14—14,50). Leinflocken 19,20—19,70 (19,50 bis 19,90). Trockenflocken 8,20—8,50 (8,20—8,50). Sojaschrot 18,70—18,80 (18,70—18,80). Tomatenflocken 30—70 —. Kartoffelflocken 14,15—14,40 (14,40—14,60). (—).

Hen und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer Station, frei Wagon, für den Berliner Markt in Reichsmark: Drahtgepresstes Roggenstroh (Quadratballen) 0,75—1,35. Drahtgepresstes Haferstroh (Quadratballen) 0,80—1,30, drahtgepresstes Gerstenstroh (Quadratballen) 0,80—1,25, drahtgepresstes Weizenstroh (Quadratballen) 0,75—1,25. Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,25—1,60, bündelabgepresstes Roggen- und Weizenstroh 0,90—1,30. Hafsel 1,40—1,75, handelsübliches Heu, gefund und trocken, nicht über 30 Prozent Beiz mit minderwertigen Gräsern 2,80 bis 3,20, gutes Heu, dagegen nicht über 10 Prozent Beiz 3,40—3,90. Weißheu lose 2,50—3,00 Kleuheu lose 4,00—4,50.

Kartoffelpreise.

Amtliche Kartoffelerzeugerpreise je Rentner wagenfrei ab märkischen Stationen (amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin): Weizen 1,30—1,50, Rote 1,50—1,70 Gelbschleißig 1,70—1,85 Mark.

Butterpreise.

Amtliche Berliner Notierung für Butter im Bezirk zwischen Erzeuger und Großhandel. Frisch und Gebinde zu Kosten des Käufers: 1. Qualität 185, 2. Qualität 175, abfallende Ware 155 Mark je Rentner. — Tendenz: fest.

Gedenktag für den 4. März.

1152 Erwählung Friedrich Barbarossas zum Kaiser — 1829 * Der Ingenieur Carl Heine, v. Siemens in Menschenwörth († 1916) — 1916 Landung des deutschen Hilfskreuzers „Wölfel“ nach mehrmonatiger Kreuzfahrt in einem deutschen Hafen — 1919 Eröffnung der deutsch-österreichischen Nationalversammlung in Wien — 1924 Die Türkei schafft das Kalifat ab, der Kalif Abdul Medschid wird verbannt.

Sonne: Aufgang 6,40, Untergang 5,45.

Mond: Aufgang 10,54 R., Untergang 8,49 R.

Letzte Nachrichten.

Dr. Luther Mitglied der schwedischen Akademie der Wissenschaften.

Berlin, 3. März. Die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Stockholm hat den Reichskanzler Dr. Luther zum auswärtigen Mitglied und zwar in der Klasse für ökonomische, statistische und soziale Wissenschaften ernannt.

Runtius Pacelli 50 Jahre alt.

Berlin, 3. März. Der päpstliche Runtius in Berlin, Monsignore Pacelli, feierte gestern seinen 50. Geburtstag.

Rücktritt des deutschnationalen Parteivorsitzenden.

Berlin, 3. März. Der Vorsitzende der deutschnationalen Volkspartei, D. Winkler, hat seiner Partei die Absicht mitgeteilt, sein Amt niedergelegen. In seinem Rücktrittsschreiben betont er, daß er ursprünglich beabsichtigt habe, die Führung der Partei bis zum Ende seiner Wahlperiode, d. h. bis Ende 1926, beizubehalten. Sein verantwortungsvolles kirchliches Amt als Vorsitzender im altpreußischen Kirchenrat nähme ihn jedoch derart in Anspruch, daß es ihm unmöglich sei, das Amt des Parteivorsitzenden bis zum Ablauf dieser Frist zu betreuen. — Voraussichtlich wird die Neuwahl des Parteivorsitzenden auf der am 24. März stattfindenden Tagung der Parteibetreibung erfolgen.

Die Reichstagsuntersuchung über die Ruhkredite.

Berlin, 3. März. Der Untersuchungsausschuss des Reichstags für die Ruhkredite hat beschlossen, von je einem Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter des Ruhbergbaus Gutachten einzufordern über die Höhe und die Begründung der an die Industrie gezahlten Entschädigungen. Die nächste Sitzung des Ausschusses könnte dann frühestens im April stattfinden.

Die Kommunisten verlangen Zurückziehung des Aufnahmegesuchs.

Berlin, 3. März. Die Kommunisten haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, in dem die Reichsregierung aufgefordert wird, das Eintrittsgesetz in den Böllerbund zurückzuziehen. Ferner haben die Kommunisten einen Misstrauensantrag gegen den Reichswoh



Montagen durch erfahrene Monteure, Reparaturen, Ersatzteil-Lager. Preise billigst

Japan für Brasiliens Ratsch.

New York, 2. 3. Wie aus Tokio gemeldet wird, herrscht in japanischen Regierungskreisen die Ansicht, daß Brasilien bei der Errichtung eines Ratschens im Völkerbund eher zu berücksichtigen sei, als Polen und Spanien. Südamerikas Interessen seien bisher im Völkerbund nur wenig berücksichtigt worden.

Das Zentrum gegen das Volksbegehr.

Berlin, 3. 3. Die Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages erlässt einstimmig eine Kundgebung, in der die Zentrumswahl aufgefordert werden, ihre Namen nicht in die Liste für das Volksbegehr einzutragen.

Überzeichnung der Leipziger Stadaniele in New York.

Berlin, 3. 3. Die Morgenblätter melden aus New York: Die am Dienstag zu 94,75 % ausgelegten fünf Millionen Dollar liebenprozentige Obligationen der Stadt Leipzig sind stark überzeichnet worden.

Kompromiß in der Frage der Ratsch.

Paris, 3. 3. Nach einer Londoner Neuer meldung herrscht in politischen Kreisen die Ansicht vor, daß es in der Frage der Zuerteilung ständiger Ratsch zu einem Kompromiß kommen werde. Dieses würde darin bestehen, daß unmittelbar nach Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund eine Kommission ernannt werde, mit dem Auftrage, die Anträge anderer Staaten auf einen ständigen Ratsch im Geiste größten Wohlwollens zu prüfen. Diese Kommission würde der Völkerbundversammlung erst im September Bericht erstatten.

Rückgang der Auswanderungsziffern.

Eine natürliche Folge der traurigen Wirtschaftslage Deutschlands nach dem Weltkriege ist die zunehmende Auswanderung ins Vergleich zur Vorjahreszeit. Kamen im Jahre 1913 auf 100 000 Einwohner nur 39 Auswanderer, so waren es 1925 ungefähr 80. Wenn auch bei den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen in Deutschland, in dem die Erneuerungsrate für seine Bevölkerung zu eng geworden ist, mit einem raschen Rückgang dieser Zahl zu rechnen ist, so kann doch immerhin die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß die deutsche Auswanderung in den beiden letzten Jahren erheblich geringer geworden ist. Die höchste Auswanderungsziffer, die bisher überhaupt erreicht wurde, war das Jahr der Währungskatastrophe 1923 mit 115 416 Auswanderern auf. 1924 waren es dagegen nur noch 58 637. Das Jahr 1925 brachte einen weiteren Rückgang dieser traurigen Zahlen. Während in den ersten zehn Monaten von 1924 noch 52 200 auswandernten, waren es in dem gleichen Zeitraum des Jahres 1925 nur noch 46 256. Ob allerdings diese Besserung, trotz der gegenwärtigen Krisis anhalten wird, muß erst die Zukunft zeigen.

Lokales und Sachisches.

Dippoldiswalde. Die Kreishauptmannschaft Dresden hat mit Rücksicht auf die zunehmende Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche für den Bezirk der Kreishauptmannschaft Dresden das Abholen von Viehmärkten, mit Ausnahme der Pferde- und Schlachtviehmärkte, sowie den Handel mit Wiederkäufern und Schweinen im Umherziehen bis auf weiteres verboten.

Oberhöflich. Heute Mittwoch früh gegen 1 Uhr ereignete sich in der Nähe des Teichmühlenteiches ein schweres Autounfall. Ein Motorrad mit Beiwagen, besetzt mit 3 Personen, nämlich aus Dresden, geriet auf der Fahrt von Dippoldiswalde nach Dresden in der Kurve beim Antonsweg in den Straßengraben und überfuhr sich. Die Insassen wurden herabgeworfen und kamen unter das Fahrzeug zu liegen. Sie trugen sämtliche Verletzungen davon. Den am leichtesten Verletzten war es möglich, ein vorüberkommendes Auto anzuhalten, dessen Insassen die Verunglückten nach der nahe Teichmühle brachten. Hier wurde ihnen von dem herbeigeeerten Arzte, Sanitätsrat Dr. Vogt-Dippoldiswalde, erste Hilfe gegeben, worauf sie mittels Krankenwagen einem Dresden Krankenhaus zugeführt wurden. Die Verletzten sind Max Horn, der einen Oberhakenquetschung davon trug, Otto Roschke, der innere Verletzungen hat, und Albinus Franz, der Verletzungen der Wirbelsäule erlitten.

Dresden, 2. März. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung kam es unerträglich der Weiterberatung der neuen Geschäftsbewerbung zu unerhörten tumulten, wie sie das Dresdner Stadtparlament in seiner Geschichte noch nicht erlebt. Nach mehrstunden Unterbrechungen der Sitzung hervorgerufen durch Reden der Linken, die eine soziale Arbeit unmöglich machen, rief ein Kommunist einen Almanach vom Vorstandsstelle und warf ihn so leidlich nieder, daß er die Wange des Vorstehers streifte. Als darauf der Vorsteher die Herbeirufung der Polizei anordnete, brach ein unerhörter Durchein auf den Bänken der Linken aus, an dem sich auch die weiblichen Mitglieder der linken Fraktionen beteiligten. Im Sitzungssaal herrschte ein wildes Durcheinander. Es wurde geschobt, gepfiffen und mit allerhand Gegenständen auf die Pulte geschlagen. Die inzwischen eingetretenen Polizisten, die den von Kommunisten umlogerten Vorstandsstelle zu erreichen versuchten, wurden von Mitgliedern der Linken aufgeholt und vertrieben schließlich, ohne eingegriffen zu haben, den Sitzungssaal wieder. Der demokratische Vorsteher, dem befähigte Vorwürfe wegen der Herbeirufung der Polizei gemacht wurden, erklärte, er habe die Polizisten zu seinem Schutz rufen lassen, nachdem er lästig angegriffen worden sei. Der Lärm und fortwährenden Unterbrechungen der Sitzung dauerte fort und nach einer Stunde nicht genehmigten Abstimmung begannen die Kommunisten die Internationale zu singen. Der Stadtverordnetenvorsteher, der zu seinem Platz zu gelangen versuchte, wurde daran gehindert. Ein Kommunist ergriff unbefugterweise den Hammer und erklärte die Sitzung für geschlossen, andere Mitglieder der Linken befiehligten die Plätze des Rates. Darauf stellte der Vorsteher nachts 1 Uhr Hausturndienst fest und verlängerte die Sitzung auf Dienstag abends 7 Uhr.

Melchen. Die sterbende Mühle. Ein altes Wahrzeichen der Landschaft, die alte Bockwindmühle in Gröbern, hat ihr Dasein beendet. Der Müller namens Müller war geflohen. Frau und Tochter konnten das der Neuzeit nicht mehr gewachsenen Räderwerk nicht halten, und so blieb nur das Ende, das dem Holzbau bereitet wurde, indem er mittels Winde von seinem Metallträger heruntergeschlagen wurde. Das brechende Gebüsch verschwand zunächst in einer Mehlstaubwolke. Nur die Tannen blieben von dem Bau, der einst Leben in die Landschaft brachte und dessen Glanzschlag den Naturliebhaber erfreute.

Zittau, 1. März. Mit Millionenprojekten hatten sich die Stadtverordneten wieder in ihrer leichten Sitzung zu beschäftigen. Zunächst beschloß man den baldigen Beginn des ersten Abschnitts der Reichsregulierung. 250 Erwerbslose werden dadurch auf ein halbes Jahr mit Arbeit versorgt. Der Plan der Reichsregulierung schwebt schon seit längerer Zeit. Erstens soll dadurch der Überfluss an Landesvermögen vorgebeugt und zweitens soll Baugelände für industrielle Zwecke gewonnen werden. Zur Durchführung des ganzen Projektes ist ein Zeitraum von sechs Jahren in Aussicht genommen worden. Für dieses Jahr ist nur die Strecke von der Stadtgrenze bis zum Schleiferwehr an der Landesgrenze in einer Länge von 1500 Metern geplant. Die Kosten sind auf 563 000 Mark geschätzt. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit genehmigten die Stadtverordneten die Vornahme einer Reihe weiterer Rostlandarbeiten. Der Gesamtaufwand dafür beträgt 777 150 Mark, davon auf Arbeitslohn 311 000 Mark entfallen. — Das nächste große Projekt betrifft den Erweiterungsbau des Stadtkrankenhauses. Da schon seit Jahren ein unerträglicher Pflegebedarf in dieser Anstalt besteht, so legt der Rat einen Ausbau der Anstalt vor, der vorerst die Aufstellung von 250 und später von 350 Betten ermöglicht. Dazu sind verschiedene Bauten notwendig. Für die Durchführung des gesamten Projektes werden etwa 2 1/2 Millionen Mark erforderlich sein. Nach langer Diskussion stimmte das Kollegium diesem Plan zu.

Treuen. Bürgermeister Dr. Gumpert, der seit dem 15. Juni 1897 an der Spitze der bisherigen Stadtverwaltung steht, beschäftigt am 1. August d. J. aus Gefundheitsgründen in den Ruhestand zu treten. Die Stadtverordneten haben das Entlassungsgesetz einstimmig genehmigt und der Landesensionsverein Sachsischer Gemeinden, dem die Stadtgemeinde Treuen als Mitglied angehört, hat die Tragung des Altersbezugs übernommen. Die Stelle ist bereits zur anderweitigen Besetzung ausgeschrieben. Die Bewerbung steht offen für Herren, die die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienste besitzen.

Geschäftliches.

Drei Monate Sarrazani-Spielzeit in Dresden sind verlossen. Storch-Sarrazani hat seine Spielpläne von Woche zu Woche gestaltet. Nun scheint der Höhepunkt gekommen. Man hofft, woher er immer wieder und wieder die neuen Überbrotzfahrungen nimmt. In den drei Monaten der Dresdner Spielzeit hat Sarrazani nicht weniger als 126 verschiedene neue Szenen gebraucht: das ist ein Rekord. Den zurückgekroten Sarrazani empfing das Publikum zunächst mit Zurückhaltung, abwartungsvoll. Heute ist es anders. Ganz Dresden und das Land ringtum ist wieder Sarrazanis begeistert. Die billigen Eintrittspreise erleichtern den Besuch für jedermann. Und noch dazu gelten halbe Preise für Kinder an den Sonntags-Nachmittagsvorstellungen, und zu den Familienvorstellungen an den Sonnabend-Nachmittagen gelten überhaupt halbe Eintrittspreise für Groß und Klein.

Kirchliche Nachrichten

Heute Mittwoch, den 3. März 1926.
Reinhardsgrunna. Abends 8 Uhr. Bibelführung.

Tischlerei - Grundstück

möglichst mit Ausstellungsräum zu kaufen geachtet. Offeren unter „R. R. D.“ an die Geschäftsstelle

Achtung! Achtung!

Vogtländ. Gardinen

Lege meine Muster am Donnerstag, den 4. und Freitag, den 5. März in Dippoldiswalde, Hotel zum Stern ans. Empfiehlt besonders moderate Dekoration nach neuesten Entwicklungen. Bestellungen zur sofortigen oder späteren Lieferung nehmen gleichzeitig entgegen

Emil Nedeß

Hierbuch 1. B

Sämtl. Schlachtgewürze

bei Bruno Hamann
Galatine weiß u. rot, für Nah-
rungsmittel u. techn.
Zwiebel
Elefanten-Drogerie

Candisablauf

goldhelle Ware bei
Bruno Hamann

Strümpfe

jeder Größe in
Wolle Baum-
wolle wird m. Maschine angefertigt

Strumpfhosen, Strümpfe,

Strickjacken (hierzu Ersatzärme)

sowie alle Art Strickwaren
empfiehlt als eigenes Haberlot
die Maschinenstrickerie von

Herrn. Rothe, Herrn. 98

Anstricken v. Strümpfen

aller Art
auch von Strümpfen
H. Rothe, G. Della, Maschinenstrick.

Seda,

cafe. und in
Elefanten-Drogerie

Visitenkarten C. Jehne

Drausachen aller Art.: C. Jehne

Frauen-

abteilung turnt

morgen

Donnerstag

Rottfleesaat

(auch leibf. e.)

Eckendorfer Runkeln

sowie Hühnchen
Feld- und Gemüsesamen +
empfiehlt

Herrn. Anders

Einige Posten gutgetrocknete

Böllmilch

lauffend für dauernd zu kaufen
geachtet. Off. unter „R. D.“ an
die Geschäftsstelle

Die liebsten Hinterbliebenen:

Familie Gräfe

Familie Müller

Familie Weisse

SARRASANI

Dresden-N., Carolaplatz.
Tel. 17343, 23843

Vorverkauf Be-Ka
in Meissen bei Zwinger

Abgebaut

die Eintrittspreise — 1—5 Mark
Nachmittag Kinder halbe Preise

Aufgebaut

die Leistungen — das Programm
Neue Saisonszenen
Ein Spielplan übertrampft den anderen
Immer mehr und mehr:
die schönste Schau zweier Welten

Eilen Sie

1—5 Mark
Eintrittspreise
Täglich 7.30 Uhr, Sonntags auch 9 Uhr
Sonnabends 3 Uhr Familienvorstellung
mit durchweg halb. Preisen f. jung u. alt

Junges Mädchen, perf. Kont.

(3 Jähr. Lehrzeit), prima Zeugn., perf. Stenoqr., Schreibn., Buchhaltung, Lohnw.-Jens. und Weinsteuer — noch ungelöst —
sucht passende Stellung

f. 1. 4. 26 od. später. Geil. Angeb. u. §. B. 700 hauptpol. Leipzig

Restaurationsartikel.

Rinnen, Tassen, Teller, Kerzenhalter, Wein- und Likörgläser,
Bestells, Völle, Menagen usw.

Dippoldiswalde

Oberbüroplatz

Gernspeicher 146

Hans Pfutz

neden Louis Schmidt

6/10000 M. gesucht

ent. auch nur vorbergend auf erste Hypothek. Wohnhaus in
Stadt, nahe Dresden gute Gehöftlage, frei von Zwangsmiete,
Brand- u. Feuer- u. Wasser- u. Erb- u. Erbbaurechten, kann noch weitere
Sicherheiten bieten. Angebote unter „D. B. 3842“ an Raiffeis-
sische M. D. Dresden-A.

Nachdem wir unsre liebe, unvergängliche Mutter
zur letzten Ruhe gebettet haben, leben wir
uns veranlaßt, allen denen, die uns während der
Krankheit und beim Hinscheiden unserer lieben Mutter
begleistet und uns durch Wort, Schrift und herzlichen
Blumenstrauß und Begleitung zur Ruhestätte
zu trösten suchten, herzlich zu danken. Besonders
vielen Dank Herrn Pfarrer Mojen für seine trostlichen
Worte und dem Kirchenchor für den herrlichen
Gesang.

Dippoldiswalde, Berlin, Radib.

Die liebsten Hinterbliebenen:

Familie Gräfe

Familie Müller

Familie Weisse

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 52

Mittwoch, am 3. März 1926

92. Jahrgang

In Fenersnot.

Sugge von R. Friedlingsdorf.

Schwarze Nacht umhüllt das Dorf. Liebes Schweigen liegt auch über dem großen Sogewerke, das sich mit heinen riesigen Holzspänen eng zwischen das Dorf und den nahen Wald drängt. Heute herrscht eine seltene Finsternis. Kein Sternlein lugt durch den dichten Wohndachhang. Ein kalter Wind singt in den Lüften sein einsönig Lied. Kreuz und quer durch die Stapel der zerstörten Baumstümpfe geht der Wächter mit seinem Hunde. Was ist es nur, das ihm heute so schwer auf der Seele liegt? Er kennt doch sonst keine Furcht. Viele hundert Nächte hat er hier schon sein verantwortungsvolles Amt versiegen, auch in jener schweren Zeit, als die Holzdebe ihm das Leben so schwer machten. Immer hat er seinem Posten brav aufgesehen. Mit seinem treuen Haras ist es ihm leicht gelungen, den lauernden Gefahren der Nacht zu begegnen. Schwer und abembeleidet drückt es ihm das Herz ab, etwas Ungewisses, Heimliches. Und immer wieder, wenn er es mit seinem melancholischen Westenblut entzündigen will, fühlt er doch selbst, daß er gegen die unheimliche Wohnung nicht Herr wird. Auch der Hund ist so unruhig heute. Jetzt sieht er ganz leise und schmäler mit hoch erhobener Rose in der Luft herum. Was hat das Tier nur? Es zerrt an der Leine. Willig folgt der Wächter in die Richtung, die ihm sein kluger Begleiter weist. Er führt ihn hin zum großen Säge, die zugüber die großen Stämme in Breiter jerschniebeln.

Doch jetzt — grundgütiger Gott — jetzt merkt auch er es — Brandgeruch ist in der Luft. Aber er sieht nichts. Er geht die Säge herum. Der Geruch wird stärker, aber immer noch ist nichts zu sehen. Der Hund winselt erbärmlich. Jetzt, im Schein des aufblühenden Lampen sieht der Wächter auch leichte Rauchschwaden aufsteigen — aus dem Boden. Er schaut hinunter. Da — ja wahrhaftig, da unter dem Breiterberg ein Funken. Das Sägemehl hat sich entzündet. Wie ein Blit durchzuckt ihn diese Erkenntnis. Mit einem Blick überhaupt er die Größe der Gefahr. Wie gehetzt rast er zur Sirene und sieht sie in Bewegung. Schauerlich tönt das Heulen in die schweigende Nacht. So muß der Ruf zum jüngsten Gericht in die Orte dringen und die Toden fürsbar machen.

Und während die Sirene immer noch ihren Rufheruf zum schlafenden Dorfe hinüberheult, schaut der Wächter hinter sich. Allmächtiger Gott! Bei der großen Säge zingelt empor. Gierig leckende Flammen, vom Winde entzweit, kriechen an die Holzhölze heran. Beizenden Rauch trägt der Wind herüber. Jetzt werden auch die da drinnen im Dorfe wach. Gelend klagt das Brandhorn durch die stillen Straßen. In fliegendem Haß aber stürzt der Wächter zum Brandherde zurück. Er braucht den Dörfliern nicht mehr zu melden, wo die Brandstelle ist; denn schon verrät sie leuchtendes Rot, das gespenstisch zum Himmel aufsteigt.

Jetzt aber, da die Gefahr riesengroß vor ihm steht und nicht mehr geheimnisvoll im Dunkeln lauert, weicht der Alberdruck des Wächters Brust. Jetzt kennt er nur noch seine Pflicht. Mit fliegenden Händen reift er im Wächterhaus zwei Handfeuerlöcher herunter und stützt damit zur Brandstelle. Zischend haucht der Inhalt des ersten Apparates in die wachsende Flut, die sich zu ihm herüberläuft. Ha, wie nun der Qualm ihm beizigt in Mund und Augen dringt. Nichts kann er mehr unterscheiden. Wohl sieht er, daß er vor sich einen Teil der Flammen ersticken, aber der furchtbare Duoln verdeckt alles. Zunehmende Höhe und ein graufliges Knacken und Prasseln verklären ihm, daß das Feuer weiter um sich greift. Allyn aber schreitet er weiter hinein in das jährende Verderben, und jetzt hört der mutige Mann auch das Geräusch der Feuerwehr. Aber er sieht nichts mehr. Allzu nahe hat er sich dem Brandherde gewagt, selbst sein treuer Haras hat ihn im Stich gelassen. Mitten im qualmenden Rauche steht er, und wenn es ihm gelingt, die Augen einmal eine kurze Spanne zu öffnen, sieht er rings um sich durch den Rauch die Flammen lecken. Und Welch eine Glut! Barmherziger Gott, schon fängt sie die Kleider an! Und der erste Löschapparat ist leer. Das Almen will kaum mehr gelingen. Krachender Hustenreiz zerreißt ihm die Gurgel. Herrgott, gib Kraft! Mit eiserner Faust schlägt er den zweiten Apparat auf den Boden. Wieder zischt der Inhalt heraus. So, jetzt vorgehalten und dann hindurch, geradewaus in die Flammen hinein, nur nach irgend einer Seite heraus aus dieser Hölle. Krach! Das war ein Holzstoß, gegen den er gerannt. Schön holt von den gierigen Flammen zerstören, jetzt der Stoß nun völlig zusammen. Ein Funkenregen knattert hoch. Mehr links! Wenn er doch nur einmal leben könnte, ob nicht irgendwoher der Wasserstrahl der Feuerwehr in die Flammen jährt, damit er doch die Richtung wähle in der er Rettung suchen könnte.

Schon glimmen die Kleider, versengt schrumpfen die Haare zusammen und schmerzend springt die Haut und treibt brennende Blasen. Da kommt für einen Augenblick die Verzweiflung über ihn. In namentlicher Not gedenkt er seines Weibes und der Kinder. Dann aber reift ihm der Gedanke an sie und sein Pflichtgefühl wieder hoch. Gestern Schriften, ein Gebet auf den fliegenden Lippen, schreitet er weiter. Und plötzlich, da gerade vor ihm, knatsert es los. Endlich ist die Feuerwehr fertig nebst, endlich zählt ein Wasserstrahl in die lodernden Flammen und gerode her zu ihm. Gott, dir sei Dank! Trost und Fenersnot öffnet er einen Moment die tränenden Augen: Ja, da geht der Weg zur Rettung! Und ob auch alle Gleider schmerzen, bier, umloht von Flammen, in brennenden Rauchschwaden setzt er ergriffen die Hände und dankt dem Höchsten. Dann springt er geradeaus den Rettern entgegen.

Hellau schreien die Feuerwehrleute, als sie plötzlich aus den Flammen einen brennenden Menschen herauftauchen. Zwanzig Hände fangen ihn hilfreich auf. Wasser! Wasser! — Weich betet findet er sich wieder. Vermundert schlägt er die Augen auf. Kopf und Hände schmerzen furchtbar. Sie sind in dicke Verbände gebüllt. Er ist dochheim, in seinem Bett. Und jetzt kommt ihm auch die Erinnerung wieder an die furchtbare Nacht. Er durchlebt sie.

Leise bewegt sich sein Weib über ihn und schaut ihm unter Tränen glücklich in die Augen. Jetzt tritt auch der Sägewerksbesitzer herein und drückt ihm sanft die verbundene Rechte. Er hatte am Bett gewacht, bis der Treue erwachte. Ihnen dankt er es, daß die Feuerwehr über den Brand noch Herr werden konnte, ohne Ihr treues Ausstehen wäre ich heute ein ruiniertes Mann. Ich werde Ihnen das nie vergessen!

Der Treue will ihm antworten, aber immer noch ist ihm, als zeichnerisch beider Nach sein Schicksal. Dran läßt er seine Augen nur dankbar hinterleuchten zu seinem Weibe und zu seinem Herrn, dann aber voll allmächtiger Tränen hinzu zum Himmel, an dem jetzt leuchtend die Sonne strahlt. Und leise kommt von seinen Lippen: „Ich habe meine Pflicht getan. Gott sei Dank!“

Wie ich „Tisch“ rüttete.

Schuld an der ganzen Geschichte ist meine Brant, die Rest; sie wollte durchaus den Napoleon I. sprechen. Sie hat von was Wichtiges zu fragen. Richtig, sie wohnte neulich einer spirituellen Sitzung bei, und da erschienen der Reihe nach Friedrich der Große, Julius Caesar, Plato, das Mädchen aus der Fremde, Schopenhauer, Till Eulenspiegel, Mohammed und der Afse, von

dem die Menschen abstammen, und seitdem hat die Rest einen Tisch im Kopf, der nicht beständig hin und her.

„Ost,“ sagte ich schließlich, „der Schöne gibt nach!“ Und ich veranstaltete eine spirituelle Sitzung, oder wie man auf deutsch sagt: eine Séance. Vorher sah ich noch schnell in der Grammatik nach, wie Guten Tag auf französisch heißt, damit ich mich nicht blamiere, falls der Napoleon wirklich kommt. Hoffentlich ist er gerade anderswo beschäftigt, denn ich habe da kürzlich ein Buch gelesen: Napoleon und die Frauen, und ich muß sagen: er ist kein Verkett für meine Rest. Aber vielleicht hat er es nach seinem Tode gedacht. Ich habe ja auch die Absicht, das zu tun.

Auso die Rest, mein Freund Mühl und sein Nachbar Lump kamten abends zu mir. Ich befahl dem Lump, sobald er den Napoleon sieht, soll er ein Zeichen geben. Durch Heben seines linken Hinterzehens. Dann rückte ich den Tisch in die Zimmermitte, machte dunkel, und die Rest schrie: „au“, weil ich sie geweckt hatte. Dann, wie das Sprichwort sagt: Je dunkler, desto munkeler. Und weil mich die Rose so ludete, flüsterte ich: „Rest, ich spür' schon was, ich glaub' er kommt!“

Und richtig, auf einmal fiel der Tisch an sich zu bewegen. Mir ließ es sich über den Rücken, denn mein Tisch ist sonst ein wohlerzeugenes Möbel, und ich wünsche nicht, daß er sich das Spazierengehen angewöhnt. Denn wenn ich einmal einen Brief zu schreiben hätte, und mein Tisch mache derweil einen Tagesausflug — nein, dazu habe ich ihn nicht gekauft! „Br!“ machte ich, damit der Malefizist einbiß, und drohte mich, daß ich nicht wüßte, wie „Br!“ auf französisch heißt. Aber der Tisch schleppte weiter, und plötzlich wisperte die Rest mit einer Grabschämme, als ob der Geist im „Hamlet“ aufdrücklich geworden wäre: „Wir fühlen deine Rose, feiner Geist, wer bist du?“

Und nach einer Weile, in der der Tisch den reinsten Fortschritt getan hatte: „Es ist der Sokrates.“

Sokrates dorff? rief ich. „Falsch verbunden! Lässt Sie ab.“

Jetzt wurde die Rest sehr böse. Sie behauptete, ich verschwendete die Geister. Aber ich erwiderte hast: „Solange ich die Miete zahle und nicht der Sokrates bestimme ich, wer hier erscheinen darf!“ Wir unterhielten uns eine Stunde über diesen Punkt, und wie ich wieder zu Wort kam, sagte ich: „Versuchen wirs noch einmal!“

Wir fuhren also wiederum da wie die Delighen — es war wirklich schade, wie die schöne Dunkelheit — und auf einmal — das Haar sträubte sich mir — heft der Lump das linke Hinterbein. Geschen habe ichs nicht, aber seht. Und schon rauscht der Tisch im Zimmer umher, von einer Ecke in die andere, hollertpolter, und ich mahne mir vor: Wenn nächstes Pferderennen lasse ich ihn mitlaufen! Die Rest aber stöhnte: „Diesmal ist es der Napoleon!“

Da nahm ich all mein Französisch zusammen und redete ihr an: „Bon jour, madame, Can de Cologne, rien ne va plus dompte sportive. Louis außerordent!“

Und weil der Tisch mir nicht aushörte, in meinem Zimmer Karussell zu fahren, drehte ich kurz entzlossen das Licht an, und — da sahen wir die Verzierung: Der Lump war mit seiner Leine an das eine Tischbein angeschunden und zog den Tisch im Zimmer umher. Das linke Hinterbein hatte er nicht aus Spiritusmus gehoben, sondern nur, weil er so stubenrein ist, der alte Hund.

Mein Zimmer aber ist seit dieser spirituellen Sitzung wie verhext. Gestern zum Beispiel, wie ich von dem feucht-fühlbaren Jungsellenabend nach Hause kam und mich auss Sofas leiste, ritt das Sofa mit mir im ganzen Zimmer herum. Mindestens bin ich herunterfallen, und wie ich aufwachte, sah ich angezogen im Kleiderschrank. Und da kann nur der Spiritismus dran schuld sein — oder die Spirituosen?

Ein Nachtquartier.

Reiseabenteuer aus dem Süden.
Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Albert Viebold — Leipzig.

Es war im Jume, der schönen Stadt an der blauen Adria. Ermüdet von langer Reise, folgte Harry Lenz dem Webe, das ihn im Hafen anprang und ihm Quartier bot. Nichts Ungewöhnliches lag darin, viele Reisende kommen dort täglich auf diese Weise gut und billig unter.

Das Haus stand ebenfalls der Stadt auf einer Anhöhe. Der Weg dahin war steinig und schlecht. Er endete vor einer Ruine, und die beiden schritten durch einen halbverfallenen, übermanterten Eingang, dessen feuchtdumpfer Geruch an die unterirdischen Gemächer mittelalterlicher Burgruinen erinnerte. Der Gang führte in einen kleinen, räsenbewachsenen Hof, und hier stand ein weißgetünchtes Häuschen mit überhängendem Dache: „Bellevue!“ So nannte das Weib ihr Heim.

Gaufen Sie allein hier? fragte Harry Lenz.

Nicht meiner Tochter, Signore. Mein Mann ist tot. Das Meer da unten nahm ihn mit.

Sie trocken in ein Zimmer, das eine abgewohnte Eleganz verriet. Die Luft darin war geschwängert vom er müdenden Duft der Blumen, die in zahlreichen Glasvasen auf Tischen und Konsolen standen und deren verdecktes Wasser gelb schimmerte.

Es ist zum Erstickn hier! Lassen Sie die Abendrolle bereit! Die Frau öffnete ein Fenster, wandte sich lächelnd ihrem Gäste zu und sprach: „Nun nehmen Sie Platz, Signore. Sie sollen es gemütlich haben bei uns.“

Dabei rückte sie einen weißlichen Gobelinsessel näher an den Tisch.

Kann ich nicht erst mein Zimmer sehen? Ich möchte mich gern etwas vom Bellevue stauen.

Sie ging zur Tür und rief: „Marietta!“

Ein Mädchen gab Antwort, Schritte erklangen auf der Treppe, und Marietta stand neben ihrer Mutter auf der Schwelle.

Ein Blit durchzuckte den Gast. Marietta! Die Schönheit selbst stand vor ihm! So etwas lebte in dieser Abendligkeit anstatt eines Jürgens Salons zu sein.

Sie werden im Zimmer meiner Tochter wohnen, Signore, sprach die Frau. Marietta, führe den Signore auf sein Zimmer!

Harry Lenz wußte ab: „Es ist ganz ausgeschlossen, daß ich Signora aus ihrem Zimmer vertreibe! Aber komplicere ich in diesem Sessel.“

Er ging auf sie zu und gab ihr die Hand. Lächelnd versetzte sie: „Oh, Signore, glauben Sie nicht, daß ich so verwöhnt bin!“

Er ließ sich in den Sessel fallen.

Signore, ich schulde Ihnen Protest gegen Ihr Vorhaben! Sie davon ab, sonst haben Sie entweder das zweitklassige Vergnügen einer für Sie vielleicht langweiligen Unterhaltung oder das andere, mich in diesem Stuhle entstümpt zu sehen.“

Wenn ich Sie nun recht sehr bitte, mir zu folgen? sprach sie und sah ihn an mit einem Blick, der ihm ins Herz schlug, doch kein Blut in Asoziale geriet.

Signora! — er stand neben ihr — führen Sie mich hinaus!

In diesem Augenblick war ihm klar, daß er vor einem Erlebnis stand.

Später saß Harry Lenz mit den beiden Frauen am Abendtisch. Der Wein war süß und schwer, der Duft der Blumen bezaubrend, so daß ihn bald eine peinliche Müdigkeit befiel.

„Da ich noch einige Tage in Jume zu bleiben gedenke“, sprach er, „hoffe ich, bei besserer Verfassung noch des öfteren das Vergnügen zu haben, mit Ihnen zusammen zu sitzen. Für heute gestatten Sie mir wohl, daß ich meinem schweren Kopf noch etwas von der köstlichen Abendluft hier auf Ihrer stillen Höhe zu kommen lasse, ehe ich mich zu Bett lege. Ich will zwar nicht aufdringlich erscheinen, aber es wäre mit einer großen Freude, wenn Signora mir diese kurzen Minuten durch Ihre Gesellschaft verhören wollte.“

Gern, Signore!“ gab sie lächelnd zurück.

Und sie gingen. Aber aus Minuten wurden Stunden, Stunden des Süßes. Alle Müdigkeit war dahin. In den Räumen des Mädchens lachte alle Glut des Süßes, die dem ungewohnten Nordländer Seele und Sinn zu verwirren vermug.

Das Haus lag völlig still, als beide zurückkehrten.

Marietta! Wieviel Glück Du mir gibst!

Dann ging sie von ihm. Er aber konnte keine Ruhe finden.

Wie lange er grübelnd gelegen hatte, wußte er nicht, als im Hause allerlei Geräusche aufwachten: gedämpftes Sprechen, Klirren und hastiges Hin- und Herlaufen. Dann wurde die Haustür geöffnet und wieder geschlossen. Jemand ging davon. Auf einmal waren die Geräusche dicht vor seiner Tür. Er stellte sich schaudernd, und die Tür öffnete sich leise. Der nächste Besucher stand einen Augenblick lächelnd, legte dann irgend etwas unters Bett und verschwand wieder. War Marietta noch einmal bei ihm gewesen? Er griff unters Bett, und ein plötzlicher Schreck ließ seinen Herzschlag stocken: Getränke Tücher, feuchte Lappen, Chloroform!

„Aun war er sich klar über sein Bellevue! Es galt, keine Minute zu verlieren. Er verlor die Tür zu verriegeln, aber es war nicht möglich, auch kein Schlüssel steckte daran. Er half das Teil in seiner Verliebtheit vorher nicht bemerkt. Während des Ankleidens zitterten ihm die Hände. Konnte der Sturz aus einem Himmel des Glückes so plötzlich und soviel sein? Konnten so viel Schönheit und Schlechtigkeit in einem Menschen beieinander wohnen? Er prüfte die Pistole. Nur jetzt Ruhe, Besonnenheit! Sein Geld trug er auf der Brust. Die kleine Reichsfaß — Gott, mochte sie mit dem wenigen Inhalt zum Tiefen geben! Wie gut, daß er sein Gespräch bereits nach Abbazia vorausgeleitet hatte!

So erwartete er den Feind, und er kam bald. Die Tür ging auf, und auf der Schwelle stand das bestürzte Weib.

„Über Signore, was machen Sie?“ rief sie verwundert.

Die Frage ist Sie, was hier mitten in der Nacht vorgehen soll!“ berichtete er die Erstaunten an.

„Ich verstehe Sie nicht!“ beschwerte sie.

„Was ist das da?“ Er stieß mit dem Fuße die Lappen beiseite.

„Signore!“ Der Ruf war Schrei, und das Weib hielt sich am Türrahmen fest.

Harry Lenz wollte sie beiseite schieben und hinaus. Allein im selben Augenblick polterte ein Mann die Treppe empor und rief: „Was ist los?“

In der Türöffnung stand ein Geselle mit wild flackerndem Blick, vielleicht irgendwo aus Calabrien geflüchtig.

Die Situation war Harry Lenz völlig klar. Er wußte, daß er ein Gefangener war und, hier nur durch leichte Gewalt und ein gut Teil Glück herauskommen konnte. Es ging um Tod und Leben. So leicht sollten sie es nicht haben.

„Wollen Sie mir Auskunft geben?“ sprach er.

„Was machen Sie für Skandal?“ versetzte der Mann. Legen Sie sich in Bett und hören Sie andere Leute im Schlafe nicht!“

„Mit Ihnen habe ich nichts zu tun!“ Das werden wir sehen!“ gab der Unbekannte zurück und griff in die Tasche. Aber schon krachte ein Schuß ... Harry Lenz war seinem Gegner zuvor gekommen. Mit schoß aus dessen Arm, und seine Pistole fiel herab. Blitzechnell stieß sie der Überfallene unters Bett.

Das Weib stürzte in die Knie. „Mörder!“ schrie sie in hysterischen Krampf.

In höchster Erregung rief Harry Lenz den beiden zu: „Aus der Tür, oder der nächste Schuß endet Euer verfluchtes Leben!“ Sie schwiken beiseite.

„Defne die Haustür!“ befahl er der Frau.

„Sie war ihm der Schlüssel zu.“

Die Pistole zum Schuß bereit, so stieg er hinter beiden die Treppe hinunter.

„Do hinein!“ befahl er und wies auf die Tür des Zimmers, wo sie ihn empfangen und so höflich bewirtet hatte. Sie gingen.

Berförperte Menschenliebe.

Elsa Brandströms Liebeswerk im Weltkriege.

Der Reichspräsident hat Herzlich Fräulein Dr. Elsa Brandström, die überaus verdienstvolle schwedische Menschenfreundin, die während des Weltkrieges unermüdlich viel zum Wohle der Kriegsgefangenen getan hat, in besonderer Audienz empfangen.

Für die breitere Öffentlichkeit hielt Elsa Brandström tags zuvor in Berlin einen eingehenden Vortrag über ihre Tätigkeit im Felde. Wie sie des näheren aufwirte, begab sie sich im Herbst 1915 als Note Kreuzschwestern in die sibirischen Eiswüsten und trug in großem Umfange Sorge für Heilmittel aller Art, für Kleidung, Lebensmittel und geistige Nahrung. Im Laufe von fünf Jahren kamen aus Deutschland und Österreich-Ungarn Werte im Betrage von nicht weniger als 400 Millionen Mark nach Russland. Das schwedische Note Kreuz sandte insgesamt 1016 Waggons mit Kleidung und Arzneien an die sibirischen Gefangenen. Außer den Kriegsgefangenen waren noch 250 000 reichsdeutsche und 80 000 österreichisch-ungarische Zivilinternierte in Russland untergebracht, die gleichfalls zu unterstehen waren.

Grauenhaftes wußte die Vortragende aus den Typhusbaracken Omsk, Stretensk und Togof-Lager mitzutellen. Allein in dem so genannten Lager wurden feste und schreibe 17 000 Mann (bei insgesamt 25 000 Gefangenen) durch die furchtbar wütenden Epidemien dahingerafft. Es gab Tage, da die Todesziffer bis auf 350 stieg. Am furchtbarsten wütete der Flecktyphus. Jede Parade umfaßte 800 Mann. Ihre Verstorbene waren bloße Holzblöcke. Die Kranken, alle in einem erschütternd elenden Zustand, lagen oft in drei bis vier Reihen über- und untereinander. Die ungeheure Tragik des Jammers bezeugt die Tatsache, daß nicht selten der Leichnam des Kameraden dem anderen, lebenden Gefangenem zum Ruhebett wurde. Zuweilen lagen bis zu 2500 tote Gefangene in Städten ungeborgen draußen vor den Baracken. Von den zwei Millionen Kriegsgefangenen sind in Russland allein 600 000 dahingerafft worden.

Die Kriegsgefangenen erfuhrn, wie die Vortragende weiter hervorholte, durch den russischen Staat eine Behandlung, die sich von der eines Sklaven auch nicht im mindesten unterschied. 25 000 Gefangene sind beim Bau der Murmanbahn zugrundegegangen. Jede einzelne Bahnhöfe sei zum Desaster eines Kriegsgefangenen geworden.

Auch Elsa Brandström blieben schwere Leiden nicht erspart. Sie geriet sogar selber in Gefangenschaft, während der man sie wiederholt mit dem Tode bedrohte. Als ihr dann endlich im Jahre 1920 die Befreiungsstunde schlug, löste sie ein gegebenes Versprechen ein und gab ihre Erlebnisse in Buchform heraus. Den Erlös aus ihrem Buch verwandte sie auf den Aufbau des Moorbad Marienborn-Schmeckwitz (Sachsen) und des Landgutes Schreibermühle (Brandenburg), um dort den Kriegsgefangenen Heilung und Beschäftigung zu bieten.

Die Darlegungen Elsa Brandströms lösten überall im Bühlertal eine tiefe Ergriffenheit aus. Nach dem Vortrage nahm unter anderem auch Reichsanzeiger Dr. Luther das Wort, um Elsa Brandström den herzlichsten Dank des deutschen Volkes für ihre von tieferster Nächstenliebe zeugende Tätigkeit in der Kriegsgefangenenfürsorge auszusprechen.

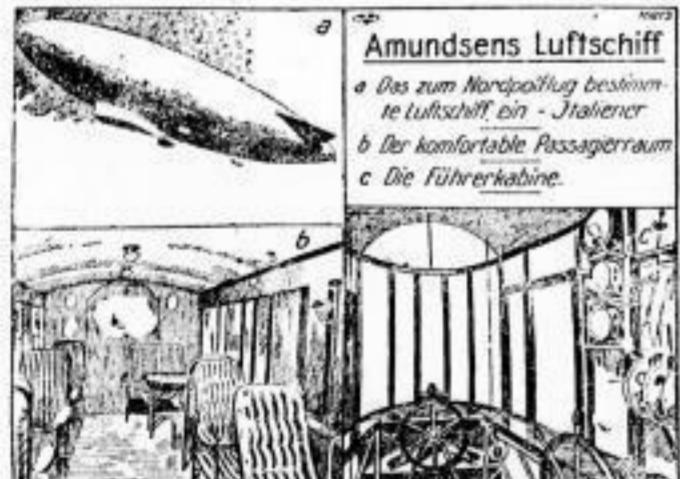
Leipziger Rundfunk

Witt. — Wochentags 10 Wirtschaftsmärkte; Wett. am Samstagvormittag. * 10.10—10.15 Winterbericht des Reichs, Verkehrsministeriums. * 10.15: Was die Zeitung bringt. * 11.45 Wetterbericht und Tonausgabe des Wetterberichts. * 12.00: Nachrichten. * 12.30: Wissenschaftliches. * 1.15: Börse und Brüsseler Bericht. * 6: Landwirtschaft. Wirtschaftsmärkte. Mittelstunden des Leipziger Messenmarktes.

Wittwoch, 3. März, 6.30—6.45: Musikkritischer Smigelski; Ein. Worte zur Oper „Tosca“. 6.45—7: Funkstudie. 7—7.30: Dr. Schröder: „Über die Pantomimi in der Moderne“. 7.30—8: Prof. Willowski: „Geschichte des deutschen Dramas und des Theaters“. 8: Herbert, o. d. Neuen Theater: „Tosca“. Mußdrama von Puccini. Beck: Maria Tosca. Sängerin: Anna Cleve; Maria Casaradoli; Maler: Rudolf Balzer; Baron Scarpia, Politiker: Dr. Heinz-Janecek; Cesare Angelotti: E. Herveling; Der Meher: O. Lahner; Spoletta, Polizeiagent: E. Ulbert; Sciaronne, Handarbeiter: H. Schulz; Schleicher: L. Wehlhorn; Hotel: E. Wossratzen; Kardinal, Staatsprokurator: Richter, Roberti, Offizier, Sergeant, Damen und Herren, Bürger, Soldaten, Söhnen, Volk. Rom im Juni 1800.

△ Einheitliche Verkehrszeichen werden jetzt in ganz Deutschland eingeführt. Die ersten Zeichen dieser Art wurden in Berlin in Gebrauch genommen. Ein Pfeil mit der Spitze nach oben bedeutet langsam fahren, nach unten: Straße gesperrt. Ob die Bezeichnung für alle Fahrzeuge gilt oder nur für bestimmte Arten, ergibt die Bezeichnung in einem das Mittelfeld des Pfeiles bildenden Kreis. Vier Punkte gilt für Lastkraftwagen, drei Punkte für Autos, zwei Punkte für Motorräder.

△ Des Bubikopfes Ende? Wenn es, wie unlängst in Jena, die Mode des Bubikopfes vermag hat, die Bewohner einer Stadt in zwei scharf getrennte Lager zu spalten, dann beweist das nur zu deutlich, daß die Macht der Mode beliebte nicht unterschätzt werden darf. Wie ist nun im allgemeinen die Kampflage? Auf der



einen Seite verdichten sich immer mehr die Menschen dahin, daß die Herrschaft des Bubikopfes am längsten gedauert habe, auf der anderen Seite wieder will man fest davon überzeugt sein, daß sich diese Mode, weil sie einen Fortschritt bedeute, unverändert fortfesthalten werde. Selbst die begeistertesten Vertreterinnen des Bubikopfes werden aber allen Ernstes kaum den unveränderten Fortbestand des Bubikopfes für wahrscheinlich halten können, denn, eben weil es sich hier um eine Modescheinung handelt, trägt die Modescheinung das Schicksal des Vergänglichen ohne weiteres in sich. Es bleibt nur die Frage, ob das Ende des Bubikopfes tatsächlich so rasch anbricht, wie es seine Gegner ankündigen.

Die blonde Drossel

(88. Fortsetzung.)

„Die Villa“, murmelte er, „gewinnt nun also greifbare Gestalt. Und Ruth braucht nicht mehr zwei Jahre zu warten, bis sie einzehen kann in das Haus mit dem kleinen Treibhaus, wie sie es sich so sehr erlehnt. Ruth, meine süße Ruth, du hattest ja recht, daß du dich gegen die überreiche Kriegstrauung sperriest. Aber wenn ich wieder daheim bin, dann bei Gott, dann wird nicht mehr gewartet! Dann geht's zum Standesamt und in die Kirche, so rasch, wie es nur irgendwelche hochwohlgeborene Vorschriften gestatten.“

Er hatte sich getrennt von den beiden anderen Steitern und trat auf das Lazarett zu, das ziemlich weit Posten ausgestellt hatte.

Zwei von den Posten hatte er bereits hinter sich gelassen, aber als er beim dritten angelangt war, durfte er nicht weiter.

„Befehl, niemand durchzulassen. Seuchengefahr.“

„Dringende Meldung an den Oberstabssarzt,“ antwortete Ruth, indem er einen dienstlichen Befehl vorwies, den ihm vorsichtigerweise der Lieutenant mitgegeben hatte. So schlüpft er nochmals durch und stieg gleich darauf vor der langgestreckten Parade ab, in der eine Anzahl Typhuskranke lag.

Er hatte Glück, der Oberstabssarzt war anwesen. Neben der gedrungenen Gestalt des grauhaarigen Herrn trat Therese aus der Thür.

Sie hatte die Meldung vernommen und wollte selbst Ruth begrüßen.

An ihre Seite sprang sogleich ein stichelhaariger Sanitätsbund, der sich ihr, der Tierfreundin, vor einiger Zeit eigenhändig angegeschlossen hatte. Er folgte nur noch widerwillig seinem Führer, war aber von verblüffendem Nutzen gewesen, als Therese selbst, wie sie es bereits mehrmals getan, sich beim Vereinholen von Verwundeten betätiggt hatte.

Sie begrüßte Ruth mit kräftigem Händedruck und sagte ihm gleich, daß sie gute Nachrichten von Ruth gehabt habe.

Dann hörte sie mit an, was Ruth von dem Oberstabssarzt erbat, und konnte ihm herzlich gratulieren.

Der Oberstabssarzt aber schüttelte den Kopf.

„Lieber Freund“, sagte er, „so gerne ich's täte, es geht nicht. Es ist nicht erlaubt, andere als amtliche Mitteilungen zu drucken. Aber ich kann es dennoch auf einem Umlauf versuchen. Die Bestätigung nämlich, daß Sie, Hermann Ruth, mit wichtigen Erfindungen großen Erfolg gehabt haben, die können wir telegraphisch melden. Dann steht morgen oder übermorgen Ihr Name in allen Berliner Zeitungen, und auf diese Art erfährt es doch auch Ihre Freunde.“

Ruth half nichts, mit diesem Bescheide mußte er sich begnügen.

Therese tröstete ihn:

„Wir haben hier ausgezeichnete Postverbindung. Ich schreibe es gleich heute noch an Ruth — geben Sie mir doch eine Zeile zum Einlegen in den Brief? Dann ist binnen einer Woche sicher die Nachricht da. Überhaupt höre ich heute durch meinen Onkel Verber, daß man bisher nicht — es ist eigentlich unbegreiflich — Ihre Heldpostadresse gehört hat!“

Ruth seufzte auf.

„Ich dachte mir schon dergleichen, denn stellen Sie sich vor, Schwester Therese, daß ich bis heute noch keine Zeile von Ruth bekommen habe! Trohjem wußte ich immer, daß sie gefund war. Aber jetzt muß ich weiter, ich bin in größter Eile.“

Er schüttelte dem Arzt die Hand und lächelte Thereses Fingerpitzen, die ihm heis und zitterig vorlagen. Der Hund beschmierte ihn aufmerksam, schaute aber fortwährend zu Therese wie zu seiner eigenen Herrin empor.

„Sie sind bleich, Schwester,“ sagte Ruth, während er ein Pferd am Hals nahm. „Der Dienst hier ist wohl doch zu anstrengend für Sie?“

„Ach bewahre! Ich bitte Sie, reden Sie nicht von unseren Anstrengungen, wenn Sie den Vater hören, der eben jetzt ansingt.“

Sie hörten ein entferntes, aber doch recht vernehmliches Gewehrfeuer. Seit gestern waren die kleinen Scharmütel immer näher und näher gerückt, und man begann sich bereits um das Schicksal des Lazaretts zu sorgen.

Gleich darauf sprengte Ruth am Waldrande entlang, um wieder Führung mit den Kameraden zu gewinnen, die zugleich mit ihm die Rückkehr antreten wollten.

Der Wald streckte sich noch einige tausend Meter weiter hin, aber die Wege, um die es sich handelte, ließen hier von östlicher Richtung in den Wald hinein. Sie waren in dem unsicheren Sternenlicht, das jetzt leuchtete, schwer zu erkennen.

Man mußte langsam reiten.

Ruth bog sich weit über den Hals des Brauens; ihm war, als habe er verdächtige Geräusche gehört. Sollten hier schon feindliche Truppen in der Nähe sein?

Er hatte keine Zeit, weiterzudenken.

Wie aus dem Erdboden heraus knallten plötzlich zehn, zwanzig Schüsse aus niedrigem Ginstergeschüß, das zwischen Wald und Feld wuchs.

Das Pferd stürzte mit einem grauenhaften Aufschrei zusammen, Ruth unter sich rutschend. Ruth empfand einen Schlag gegen den Kopf — einen eisernen Schlag gegen den Arm, und dann ward es schwarze Nacht um ihn.

21. Kapitel.

Ruth hatte am Bahnhof in Dortmund eine Drohne genommen und war zunächst zu Franziska gebüsst gefahren, da sie bei ihrem Vater nicht gut absteigen konnte, bevor sie ihn geprahlt hatte.

Franziska war nicht zu Hause, so daß Ruth nur das Gespräch abgehen, dem Dienstmädchen vorläufig Bescheid geben und sich dann zu Fuß zu ihrem Vater begeben konnte.

Hastiges Herzschlagen überfiel sie, als sie endlich an seiner Tür klingelte. Das messingene Türkisch, das sie früher so oft blitzblank gepuft, war blind und unansehnlich; und sofort machte sie sich Vorwürfe. Er war doch sicher sauber verorgt, und inzwischen lebte sie im Hause der Frau Ulrich wie eine junge Fürstin!

Schlüssend kam der wohlbekannte Schritt herein; aber er schlürzte nur, weil jetzt Hausschuhe an den sonst so hart auftretenden Füßen steckten.

August Stockton sah sich einer hocheleganten Dame gegenüber, die er auf den ersten, flüchtigen Blick kaum erkannte. Aber sie schlug das gräue Tüllschleierchen hoch und rief:

„Guten Tag, Papa! Nun, Gott sei Dank, daß du auf bist! Ich fürchte dich, dich beklagst du finden.“

„Komm herein“, sagte er, noch immer verblüfft. „Du siehst ja grandios aus! Es scheint dir allerdings ausgezeichnet zu gehen!“

Sie ging mit ihm herein und fühlte, wie ein schwerer Mantel sich sogleich über ihr ganzes Wesen legen wollte.

Diese Wirkung hatte von jeher ihr Vater auf sie gehabt. Entweder er zankte und räsonnierte, oder er war in einer anderen Weise niedergedrückt. Sie mußte sich erst wieder daran gewöhnen, dann würde sie ja auch wie früher ihre gleichmäßige Stimmung wiederfinden.

„Nun, gewiß geht es mir gut, Papa, ich habe dir das ja auch immer geschrieben. Von dir aber bekomme ich sehr spärlich Nachrichten. Dein gestrige Telegramm hat mich sehr erschreckt — was fehlt dir denn?“

„Frage lieber, was mir nicht fehlt!“ rief er bitter. „Ich bin frank durch und durch, wenn ich auch davon meiner „Brotherrin“ nicht viel sage. Bemitleiden will ich mich nicht lassen. Die Hauptlast ist aber doch immer das alte Leiden — ich stehe vor der Verwirklichung meiner Lebenspläne, und nur du auch kannst mir dazu verhelfen.“

Er hatte sich auf einen Rohrstuhl geworfen, stützte den Kopf mit dem wirren Haar auf seine Hände und sah vornübergebeugt, in einer hämmerten Pose da.

Ruth war ebenfalls auf einen Stuhl gesunken, denn plötzlich fühlte sie sich ganz schwach. Was sollte dies bedeuten? Was hatte der Vater mit ihr vor?

„Ich soll dir helfen?“ fragte sie leise. „Wie meinst du das?“

„Du hättest mir schon einmal helfen können.“ antwortete er zunächst ausweichend. „Sehr genau weißt du, daß der reiche Weder sich ernstlich um dich bemüht. Geheiratet hätte dich der Mann, wenn du nicht auf und davon gegangen wärest!“

Schon hatte sich Stocktons Stimme erhoben, und er schaute giftige Blicke auf sein Kind.

„Ja — aber ich bitte dich — ich hätte doch Herrn Weder um keinen Preis genommen! Er war mir doch zuwider!“

„Als ob es bei einer Ehe auf Verließlichkeit an käme. Komm mir doch nicht mit solchen Redensarten! Es wäre dein Glück gewesen und — auch meines; denn erst vor ganz kurzem hat mir Herr Weder gesagt, daß er mir zur Verwirklichung meiner Pläne nur deshalb nicht hilft, weil du gegen ihn so undankbar gewesen bist.“

Ruth straffte sich innerlich.

„Das zeigt keine niedrige Gesinnung, Papa. Ein Mann von anständigem Denken und Empfinden hätte dergleichen nicht gesagt. Lebrigens aber tut es mir leid, wenn nur um den Preis meiner Person seine Hilfe erlangt werden könnte. — wäre ich eben nicht in der Lage gewesen, dir zu helfen.“

Stockton sprang auf und eilte im Zimmer hin und her. Seine Hände fuchtelten umher, sein Gesicht wurde in bestürzender Weise bald blass, bald braunrot, und er schrie mit schriller Stimme und überstarter Eile:

„Du sagst es also mit dünnen Worten! Du bist immer noch so verallos, wie du es von jeher warst! Aber jetzt ist es aus mit allem! Wenn und Aber! Es ist dir vielleicht unbehaglich, aber es ist dennoch wahr, daß ich ein todtränker Mensch bin! Aufregungen, Herzkrankungen sind mir aufs strengste verboten. Und in deiner Hand liegt ganz einfach mein Leben.“

Ruth stand auf und vertröstete, den Alten zu beruhigen, seine Hand zu erfassen, die er jetzt zornig schüttelte.

„Beruhne dich doch, Papa,“ bat sie. „Wovon sprichst du denn jetzt? Die Sothe mit Weder ist doch längst vorbei. Womit soll ich denn nun dein Leben retten können, wenn du glaubst, du siehest so frisch?“

„Will ein wenig gutem Willen“, stieß er hervor, „wäre alles getan!“

Dann bekannte er sich, daß auch er vielleicht andere Saiten aufzuleben sollte, und plötzlich ward sein Ton weich und sein Blick ganz demütig, als er fortfuhr:

„Ruth, es gibt Opfer, die ein liebenswertes Kind wohl zu bringen vermögen, wenn es für seinen Vater nur wirkliche Kindesliebe empfindet. Du weißt, nie mal war ich ein Freund von rücksichtigen Worten. Aber heute ist der Tag der Entscheidung — heute liegt der Gott Tod und Leben deines Vaters in deiner Hand.“

(Fortsetzung folgt.)